

contraste

zeitung für selbstorganisation

456

39. JG.

4'50 EURO

SEPTEMBER 2022

www.contraste.org

NACHRICHTEN

Ende Gelände: Das Klima-Bündnis blickt auf erfolgreiche Aktionstage in Hamburg zurück.

3

BEWEGUNG

Eine stille Revolution im Internet: »Fеdiverse« ist eine Alternative zu Facebook und Co.

6

THEORIE

Diskussion: Sind Subsistenz-Kooperativen eine Alternative zum Kapitalismus?

8

BIOTONNE

Oasenspiel: Wie Nachbarn zusammenkommen und gemeinsam ihren Ort gestalten.

13



▲ Menschen, die regelmäßig ihre Nase in die CONTRASTE stecken, sind oft selbst an spannenden Projekten beteiligt!

Foto: Heinz Weinhausen

Projekte unserer Abonnent*innen

Ein ungewöhnlicher Schwerpunkt liegt hier vor, liebe Leser*in: CONTRASTE-Abonnent*innen stellen ihre Projekte vor. Wie kam es zu dieser Idee? Nun ja – sie wurde zwar aus der Not geboren, liegt aber für ein Projekt wie die CONTRASTE mehr als nahe.

ARIANE DETTLOFF, REDAKTION KÖLN

Ein länger geplantes Schwerpunkt-Thema fiel plötzlich aus. Das war ja schon öfter mal so passiert. Da fragen wir halt reihum, wer eine Alternative vorschlagen kann. Aber niemand aus den Reihen unserer Redakteur*innen meldete sich als »Notstopfen«. Nicht mal für einen spannenden Nachdruck eines Textes aus dem CONTRASTE-Umkreis, wie wir es schon mal praktiziert hatten (»Wozu einen Chef? Fabrikbesetzungen in Argentinien«, CONTRASTE Nr. 243 oder »John Holloway: Kapitalismus aufbrechen!« CONTRASTE Nr. 444). Was nun? Eva Schmitt hatte den rettenden Einfall. Eigentlich hätten wir schon viel früher darauf

kommen können: »Warum nicht mal die Projekte aus unserem Abo-Pool anfragen, ob sie aktuell etwas zu berichten haben?« So geschah es. 30 Projekte wurden angeschrieben – und voilà: Sechs Beiträge Interessierter trafen ein.

Christina Ehgartner verschafft uns einen intimen Einblick in die Herausforderungen des österreichischen Hofkollektivs Wieserhoisl. Anke Petersen skizziert den Weg des Berliner Frauenzentrums Schokofabrik »von der Besetzer*in zur Besitzer*in« mit vielfältigsten Aktivitäten, die »den Anspruch eines Feminismus verfolgen, der für eine Gesellschaft ohne patriarchale Unterdrückung kämpft«. Mikesch Herrmann und Julita Decke stellen die komplexe Struk-

tur der Kooperative Schloß Gersdorf zwischen Leipzig, Dresden und Chemnitz vor, in der sie genossenschaftlich organisierte Aktivitäten von gemeinschaftlichem Wohnen über Theater, Naturpädagogik bis zu Permakultur und diversen gewerblichen Projekten unter einem Dach zusammenbringt.

Klimaneutralität bis 2035 hat sich die bundesweite Initiative GermanZero zum Ziel gesetzt. In deren Rahmen gründete sich das lokale Klimabündnis Rems-Murr bei Stuttgart, dessen Entwicklung – begleitet von Schwierigkeiten und Stolpersteinen – Markus Koch schildert. Die öko-soziale Wandelbewegung »weg vom Raubtierkapitalismus« versucht CONTRASTE-Abonnent Bobby Langer mit dem Netzwerk »Ökologenta«,

einem monatlichen Newsletter und einem Buchprojekt voranzubringen. Und Inka Engler, Gründungsmitglied der Lebenstraumgemeinschaft Jahns-Hausen bei Riesa an der Elbe, stellt das Zusammenleben von 50 Mitgliedern aller Generationen auf einem ehemaligen Rittergut dar – inklusive Solawi und Schulprojekt.

So sind im aktuellen, improvisierten Schwerpunkt verschiedenste Regionen, praktische Beispiele diverser Ansätze von ökologischer und gesellschaftlicher Transformation, unterschiedliche Organisations- und Rechtsformen und verschiedene Stadien der Realisierung vom seit 20 Jahren bewährten alternativen Konzept bis zu neuen, soziokratischen und gemeinwohlorientierten

Entscheidungsfindungen vertreten. Dafür wünscht sich die Initiative Rems-Murr »noch ein wenig mehr Frust und Wut, um diese gerade im Kontakt mit den politischen Parteien kreativ zu nutzen« und verweist auf Albert Einsteins Erkenntnis, die reinste Form des Wahnsinns sei es, »alles beim Alten zu belassen und zu hoffen, dass sich etwas ändert«.

Heißen Dank an alle Beteiligten und viel Spaß beim Lesen!

Schwerpunkt auf den Seite 9 bis 12

Auch außerhalb des Schwerpunkts freuen wir uns, wenn Abonnent*innen und Leser*innen ihre Projekte vorstellen. Meldet euch dafür einfach bei unserer Redakteurin Regine Beyß: koordination@contraste.org

30 JAHRE NACH DEM POGROM IN ROSTOCK-LICHTENHAGEN

»Erinnern heißt verändern!«

Rund 5.000 Menschen folgten am Samstag, 27. August, dem Aufruf zu einer bundesweiten Demonstration in Rostock-Lichtenhagen. Sie erinnerten damit an das rassistische Pogrom, das dort vor 30 Jahren stattgefunden hat.

REGINE BEYSS, REDAKTION KASSEL

»Im Stadtteil Lichtenhagen werden über drei Tage hinweg Geflüchtete und ehemalige Vertragsarbeiter*innen aus Vietnam angegriffen. Die Polizei schreit gegen den zeitweise aus mehreren tausend Menschen

bestehenden Mob kaum ein und zieht sich schließlich ganz zurück. Die Angreifer*innen werfen daraufhin Brandsätze in das Haus. Mehr als 120 Menschen retten sich über das Dach des Gebäudes.«

So beschreibt das Bündnis »Gedenken an das Pogrom. Lichtenhagen 1992« die Situation in Rostock im Jahr 1992. Die rund 40 zivilgesellschaftlichen Gruppen, Vereine und Initiativen hatten sich Anfang 2022 zusammengeschlossen, um das 30-jährige Gedenken an das Pogrom in Rostock-Lichtenhagen zu

gestalten. Die Bündnispartner*innen teilen die Überzeugung, dass »Rassismus damals wie heute ein gesamtgesellschaftliches Problem ist: Von Anschlägen und Attentaten über rassistische Gesetze und institutionellen Rassismus bis hin zu individuellen Einstellungen«. Neben der bundesweiten Demo am 27. August organisiert das Bündnis Veranstaltungen zu verschiedenen Aspekten des Pogroms und formuliert politische Forderungen, denn »uns verbindet die Erkenntnis, dass kritisches Gedenken auch die politische Gegen-

wart in den Blick nehmen muss«. In dem Aufruf zur Demo fordern die Organisator*innen unter anderem, dass der Angriff in Lichtenhagen (auch von der Stadt Rostock) deutlich als rassistisches Programm benannt wird. Zudem setzen sie sich dafür ein, dass das Aufnahmelager in Nostorf-Horst geschlossen wird, das kurz nach dem Pogrom in Betrieb genommen wurde, weitab von Einkaufsmöglichkeiten und anderer Infrastruktur. Das Lager in Nostorf-Horst könne als Prototyp der Erstaufnahmeeinrichtungen verstanden werden, aus denen

Geflüchtete direkt abgeschoben werden können. Das Bündnis betont darüber hinaus, dass die Perspektiven und Forderungen der Betroffenen von rechter Gewalt und staatlichem Rassismus in den Mittelpunkt gestellt werden sollten.

In der Nacht zum 27. August wurden mehrere Brandsätze auf eine Geflüchtetenunterkunft in Leipzig geworfen. Das Feuer konnte schnell gelöscht werden, sodass niemand verletzt wurde.

Link: gedenken-lichtenhagen.de

ÜBER UNS

INHALTSVERZEICHNIS

NACHRICHTEN SEITE 3
ENDE GELÄNDE, HAMBURG
HABERSAATHSTRASSE, BERLIN

PROJEKTE SEITE 4
KOMMUJA-TREFFEN
PRIVATSTADTPROJEKTE

PROJEKTE SEITE 5
WERKSTATT FÜR KLIMA, ARBEIT UND ZUKUNFT
BÜRGERENERGIE-KONVENT

BEWEGUNG SEITE 6
FEDIVERSE

GENOSSENSCHAFTEN SEITE 7
SOLAWI-GENOSSENSCHAFTEN
SEMINARHINWEIS

THEORIE SEITE 8
SUBSISTENZ-KOOPERATIVEN ALS ALTERNATIVE?

SCHWERPUNKT SEITE 9
16 JAHRE HOFKOLLEKTIV WIESERHOISL

SEITE 10
KLIMABÜNDNIS REMS-MURR
SCHOKOFABRIK, BERLIN

SEITE 11
KOOPERATIVE SCHLOSS GERSDORF

SEITE 12
ÖKOLIGENTA, WISSENSPLATTFORM & JAMILANDA
LEBENSTRAUMGEMEINSCHAFT JAHNISHAUSEN

BIOTONNE SEITE 13
OASENSPIEL IN BAD GANDERSHEIM

KUNST & KULTUR SEITE 14
BROT UND GESETZE BRECHEN
120. TODESTAG VON EMILE ZOLA

REZENSIONEN SEITE 15
RECHTSPÖPULISMUS VS. KLIMASCHUTZ?
DIE SCHWARZE BOTIN
SOLIDARITÄT ALS PRAXIS
REVOLUTIONÄRE STADTTEILARBEIT
ERFAHRUNG ROJAVA

TERMINE, KLEINANZEIGEN SEITE 16
KLEINANZEIGEN, IMPRESSUM

CONTRASTE-SOMMERPLENUM



▲ Kai Böhne, Eva Schmitt, Ariane Dettloff, Hans Wieser, Heinz Weinhausen (hinten v.l.), Brigitte Kratzwald, Burghard Flieger mit Luno und Regine Beyß (vorne v.l.)
Foto: Privat

LEINEN LOS IN GREENE

REDAKTION KÖLN

Zu neunt tagten wir im Funkenhaus im sonnigen Greene an der Leine, nahe Göttingen. Deren Umsonstladen macht im Schaufenster mit folgendem Spruch auf sich aufmerksam: »Gib, was sich bei dir langweilt. Nimm, was du brauchst.« Dieses tauschlogikfreie Projekt besteht seit vier Jahren. Vertreten waren die Redaktionen aus Freiburg, Göttingen, Graz, Kassel, Klagenfurt und Köln. Unterstützung kam aus Marburg.

Erfreulicherweise konnten wir schon unsere Schwerpunkte bis April 2023 in trockene Tücher bringen, unter anderem zur documenta in Kassel, zu zivilem Ungehorsam und zur Praxis und Theorie der Tauschlogikfreiheit. Wir trugen außerdem unsere Informationen zu CONTRASTE-Printarchiven zusammen. Zur Zeit

bestehen solche in Berlin, Freiburg, Klagenfurt und Köln, wobei keines vollständig ist. Unser Ziel ist es, einen kompletten Satz im professionellen »Archiv für alternatives Schrifttum (afas)« unterzubringen. Dort werden Zeitungen in säurefreien Archivkartons langfristig gelagert. Parallel sollen die Ausgaben, die noch nicht in PDF vorliegen, eingescannt werden.

Stefan aus Stuttgart hat uns angeboten, ausgewählte CONTRASTE-Artikel in einfacher Sprache zu übertragen. Vielleicht wird uns das einmal für eine vollständige Ausgabe gelingen. Zum Winterplenium und zu unserer Mitgliederversammlung vom 13. bis 15. Januar 2023, voraussichtlich in Berlin, laden wir bereits herzlich ein.

Mitmacher*innen gesucht!

Wir von der CONTRASTE sind immer auf der Suche nach Menschen, die sich vorstellen können, regelmäßig Artikel zu schreiben, zu redigieren oder einzelne Seiten und/oder Schwerpunkte zu planen.

Wir freuen uns aber auch über Redakteur*innen zu bestimmten Themen, etwa Klimawandel oder Degrowth, was nicht bedeuten muss, selbst zu schreiben, sondern im Blick zu haben, was aktuelle, berichtenswerte Themen oder Ereignisse sind und wer für Beiträge darüber angefragt werden könnte.

Arbeit für die CONTRASTE ist ehrenamtlich, bietet aber die Möglichkeit, Informationen über interessante Projekte zu verbreiten, kritische Diskussionen anzuregen und journalistische Erfahrung zu sammeln. Wir treffen uns zwei Mal pro Jahr zu gemeinsamen Plena und kommunizieren ansonsten per Mail und Telefon.

Bei Interesse meldet euch unter koordination@contraste.org

contraste ist offen für Beiträge von Euch. Redaktionsschluss ist immer fünf Wochen vor dem Erscheinungsmonat. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende. Das Redaktionsselbstverständnis ist nachzulesen unter:

<https://www.contraste.org/redaktion/ueber-uns>

contraste abonnieren!

Standard-Abo (Print oder PDF) zu **45 Euro** jährlich
(51 Euro bei Lieferung ins europäische Ausland)

Kombi-Abo (Print+PDF) zu **60 Euro** jährlich

Kollektiv-Abo (fünf Exemplare) zu **100 Euro** jährlich

Fördermitgliedschaft mind. **70 Euro** jährlich, für juristische Personen (Betriebe, Vereine, usw.) mind. **160 Euro** jährlich

Eine **Fördermitgliedschaft** bedeutet, **contraste** finanziell zu unterstützen. Daraus resultieren keine weiteren Verpflichtungen.

Der **Förderbetrag** kann steuerlich geltend gemacht werden.

Bestellen unter: abos@contraste.org

Schnupperabo

Für nur **9 Euro** bekommt ihr drei Ausgaben als Print oder PDF zugeschickt. (Bezahlung im Voraus, endet automatisch ohne Kündigung)

AKTION 2022+

Energie sparen reicht nicht

Liebe Leser*innen,

plötzlich gibt es in Deutschland 80 Millionen Energiesparer*innen. Bundeswirtschaftsminister Habeck hat gemeinsam mit einem breiten Bündnis von Verbänden eine Energiesparkampagne gestartet, um unabhängiger von russischen Importen zu werden und gleichzeitig noch etwas für's Klima zu tun. Mir kommt es beinahe so vor, als ob die Motivation »Putin eins auszuwischen« (Habeck) stärker wirkt, als die drohende Klimakatastrophe. Verrückte Welt. Natürlich gilt es, auf diesen furchtbaren Angriffskrieg angemessen zu reagieren. Und ebenso wichtig ist es, die Energie-wende voranzutreiben. Doch dabei werden die Ursachen der vielen Krisen, in denen wir stecken,

außer Acht gelassen. Es ist ja auch viel einfacher, unsere Glühbirnen durch LED-Leuchten zu ersetzen, als unseren Lebensstil grundsätzlich in Frage zu stellen. Doch im Kapitalismus geht es um Profite, nicht um den Erhalt der natürlichen Ressourcen oder eine gerechte Verteilung. Dass alle gewinnen, wenn nur die Unternehmen gut verdienen, ist eine Mär.

Energie sparen wird deshalb nicht reichen. Wir sprengen (zumindest hierzulande) bereits jetzt die Grenzen unseres Planeten und bekommen das jedes Jahr deutlicher zu spüren. Der Klimawandel schreitet schneller voran als befürchtet, warnen Wissenschaftler*innen. Es ist also höchste Zeit, uns über grundlegende Alternativen Gedanken zu machen und diese auch

in die Tat umzusetzen – mit der CONTRASTE wollen wir dazu einen Beitrag leisten.

In den letzten zwei Monaten wurden wir mit 1.996 Euro unterstützt. Vielen Dank dafür! Zum Gedenken an Erasmus Schöfer haben wir 1.400 Euro erhalten. Damit können wir die zusätzlichen Kosten wegen fehlender Bildlizenzen auf unserer alten Website ausgleichen. An die Spender*innen können gerne Spendenbescheinigungen ausgestellt werden, sobald uns die Adresse vorliegt. Drei neue Abos können wir vermelden. Dem stehen vier Kündigungen gegenüber. Es wurden 20 Schnupperabos bestellt.

Aus der CONTRASTE-Redaktion grüßt

Regine Beyß

Wir danken den Spender*innen

J.W.	50,00
Dietrich Klein	50,00
GvB.W-D.	40,00
L.R-E.	50,00
Sch.D.	50,00
L.A.	40,00
G.D.	50,00
R.W.A.	100,00
G.D.	50,00
K.A.	100,00
Hubi Cramer	200,00
Sch.R.	100,00
D.G.	200,00
C.R. + G-C.G.	75,00
S.K.	50,00
N.M.	20,00
L.C. + M.L.	16,00
H.T.	250,00
S.U.	50,00
M.H.	200,00
Sch.R.	5,00
N.M. u. K.	100,00
Kai Böhne	50,00
V.K.	100,00

IN DIESER AUSGABE WURDEN DIE FARBSEITEN 7 UND 11 EXTERN FINANZIERT.

Das Zeitungsprojekt CONTRASTE benötigt noch **0 Euro**.

Spendenticker »Aktion 2022«

130,41% finanziert 10.433,00 Euro Spenden 0 Euro fehlen noch

Spenden für CONTRASTE

CONTRASTE E.V.

IBAN DE0250890000051512405

BIC GENODEF1VBD

HAMBURG

MELDUNGEN

» Mit uns gibt es kein fossiles Rollback «

Das Bündnis für Klimagerechtigkeit »Ende Gelände« hat in diesem Jahr zu Aktionstagen in Hamburg aufgerufen. Zwischen 9. und 14. August wurde mit Aktionen zivilen Ungehorsams auf den Zusammenhang zwischen Klimakrise und kolonialen Wirtschaftsstrukturen aufmerksam gemacht.

ENDE GELÄNDE

Eine Gruppe von Klimaaktivist*innen hatte am 11. August das Zufahrtstor des Kunstdüngerherstellers Yara in Brunsbüttel, Schleswig-Holstein, blockiert, einem der Gasgroßverbraucher in Deutschland. Ende Gelände legte am 12. August nach und besetzte die Baustelle für das geplante Flüssiggas-Terminal in Wilhelmshaven in Niedersachsen. Höhepunkt der Aktionswoche waren Blockaden in Hamburg am 13. August. Etwa 2.000 Aktivist*innen blockierten zentrale Schienen- und Straßenverbindungen im Hamburger Hafen, einem wichtigen Umschlagplatz für Öl und Kohle.

Dazu Luka Scott, Sprecherin von Ende Gelände: »Wir haben in dieser Woche gezeigt: Die Klimagerechtigkeitsbewegung hat volle Power. Wer im Jahr 2022 noch in fossile Infrastruktur investiert, muss mit unserem Widerstand rechnen. Wir stehen eng zusammen gegen den fossilen Kapitalismus und koloniale Ausbeutung. Mit uns gibt es kein fossiles Rollback.«

Die Ampelregierung hat beschlossen, zwölf Flüssiggas-Terminals zu bauen und bis 2043 von Energiekonzernen betreiben zu lassen. Dabei beschleunigt fossiles Gas durch seinen Methangehalt die Erderhitzung stärker als CO₂. Auch die Wiederinbetriebnahme von bereits abgeschalteten Kohlekraftwerken ist beschlossen. Die Ampel begründet dies mit der Notwendigkeit, sich von russischem Gas unabhängig zu machen.

Charly Dietz, ebenfalls Sprecherin von Ende Gelände: »Der Bau neuer Gasinfrastruktur ist ein Geschenk an die fossile Industrie. Die großen Energiekonzerne sind Krisenprofiteure. Sie haben ihre Gewinne vervielfacht, während im kommenden Winter viele Menschen nicht mehr wissen, wie sie ihre Strom- und Gasrechnung bezahlen sollen. Wir befinden uns nicht in einer Energiekrise, sondern in einer kapitalistischen Verteilungskrise. Jetzt die Gasindustrie mit Milliarden zu subventionieren statt



▲ Aktivist*innen in Hamburg auf dem Weg zu Blockaden von zentralen Schienen- und Straßenverbindungen im Hamburger Hafen

Foto: Pay Numrich / Ende Gelände

Verbraucher*innen vor Energiearmut zu schützen, ist ein Skandal und eine Kampfansage an alle, die für Klimagerechtigkeit kämpfen. «An der Aktion nahmen auch internationale Aktivist*innen aus dem Globalen Süden teil. Die Blockaden im Hamburger Hafen sollten nach Angaben des Klimagerechtigkeitsbündnisses auf den Zusammenhang zwischen fossiler Industrie in Deutschland und kolonialer Ausbeutung im Globalen Süden aufmerksam machen. Mit seinen großen Camps und massenhaftem zivilen Ungehorsam ist Ende Gelände ein prägender Akteur in den Diskussionen und Aktionen zu Kohle- und Gasausstieg, Klimakrise und Klimagerechtigkeit geworden.

Aktivist*innen kritisieren Polizeigewalt

Ende Gelände berichtet, dass es während der Aktionstage zu zahlreichen dokumentierten Übergriffen durch die Polizei kam. Durch den Einsatz von Wasserwerfern, Schlagstöcken, Reizgas und Schmerzgriffen sowie durch Schläge und Tritte wurden zahlreiche Aktivist*innen

verletzt – teilweise schwer. Einige Aktivist*innen mussten in Folge der Polizeigewalt im Krankenhaus behandelt werden. Darüber hinaus gefährdete die Einsatzleitung mehrfach die Gesundheit der Aktivist*innen, indem bei über 30 Grad Trinkwasser verweigert, die medizinische Versorgung durch Sanitäter*innen aktiv behindert und Sonnenschutz konfisziert wurde.

Luca Schöller von den Demosanitäter*innen: »Die Polizei hat eine bewusste Person für mindestens 20 Minuten in der prallen Sonne liegen lassen und unterstellt, sie würde simulieren. Die Polizei hat unsere lebensrettenden Maßnahmen massiv behindert, indem die gewaltsame Räumung ohne Rücksicht auf die verletzte Person sowie unter Gefährdung des Rettungspersonals in unmittelbarer Nähe fortgeführt wurde. Trotz mehrfacher Aufforderung, unverzüglich den Rettungsdienst und eine Notärzt*in zu alarmieren, wurde der Rettungswagen erst mit deutlicher Verzögerung gerufen – die Polizei hat unsere Einschätzung bis zur Bestätigung der akuten Lebensgefahr durch einen Polizeiarzt ignoriert. Sie haben ein Menschenleben gefährdet.«

Schon im Vorfeld zu Aktionen kritisierte das Bündnis die Polizei. Aktivist*innen auf dem System Change Camp zeigten ein Banner mit der Aufschrift »Polizei entwaffnen – vier rassistische Morde diese Woche durch die Polizei«. Innerhalb von einer Woche waren in Köln Jozef, in Dortmund Mouhamed Lamine D., und in Recklinghausen und Frankfurt zwei weitere Menschen von der deutschen Polizei getötet worden. Ende Gelände und verschiedene BIPOC-Gruppen verurteilten diese Angriffe als rassistisch, klassistisch und Behinderten-feindlich. Die Aktivist*innen stellten diese Vorfälle zudem in Verbindung mit der europäischen Grenzpolitik. Die europäischen Grenzschutzbehörden lassen Menschen im Mittelmeer ertrinken, finanzieren illegale Pushbacks und zeigen damit ihre rassistische Migrationspolitik. Am 14. August unterstützte das Bündnis daher eine von Asmara's World organisierte Demonstration zu den Rechten schwarzer geflüchteter Menschen aus der Ukraine.

Link: www.ende-gelaende.org

Verfahren gegen »linksunten« eingestellt

Fast fünf Jahre nach dem Verbot der Internetplattform »Indymedia linksunten« wurde das Ermittlungsverfahren gegen die als Betreiber*innen Beschuldigten am 12. Juli eingestellt. Das Verfahren wegen Bildung krimineller Vereinigungen wurde bereits 2019 wegen einer laufenden Klage gegen das Verbot unterbrochen. Nachdem das Bundesverwaltungsgericht die Klage von Einzelpersonen abgewiesen hatte, nahm der Karlsruher Staatsanwalt Manuel Graulich die Ermittlungen nach § 129 StGB wieder auf. Allerdings konnte die Staatsanwaltschaft keine Beweise finden und hatte damit keinen genügenden Anlass zur Erhebung einer öffentlichen Klage. Bis heute konnte offenbar keiner der bei den linksunten-Razzien im August 2017 beschlagnahmten Datenträger entschlüsselt werden. Damals war die Internetplattform vom Bundesinnenminister Thomas de Maizière wegen verfassungsfeindlicher Bestrebungen verboten worden. Mit der Einstellung der Verfahren ist das Verbot nicht aufgehoben, kritisiert die Bloggerin Detlef Georgia Schulze in der taz. Auch der juristische Streit sei noch nicht zu Ende. Gegen die Abweisung der Klage läuft noch eine Verfassungsbeschwerde, über die bisher nicht entschieden wurde.

Link: <https://linksunten.indymedia.org/>
Chronik der Ereignisse unter: <https://autonome-antifa.org/?mot2736>

Folgen der Flüchtlingspolitik

Die 29. aktualisierte Auflage der Einzelfall-Dokumentation »Bundesdeutsche Flüchtlingspolitik und ihre tödlichen Folgen« ist im Juli neu erschienen. Herausgegeben wird sie von der Dokumentationsstelle der antirassistischen Initiative Berlin. Die Dokumentation ist eine chronologische Sammlung von Einzelschicksalen im Zeitraum vom 1. Januar 1993 bis 31. Dezember 2021, in denen Menschen durch staatliche Maßnahmen körperlich zu Schaden gekommen sind.

Link: <https://bit.ly/3QidVsz>

HABERSAATHSTRASSE, BERLIN

Der Kampf gegen den Abriss geht weiter

Die obdachlosen Menschen, die im Dezember 2021 zusammen mit der Initiative »Leerstand-hab-ich-saath« lange Zeit leerstehende Wohnungen des Plattenbaus in der Habersaathstraße 40-48 in Berlin besetzten, sollen bleiben können – so lange, bis das Gebäude abgerissen und durch einen Luxusneubau ersetzt wird.

JÜRGEN WEBER, BERLIN

In den vergangenen Monaten waren die 60 ehemals obdachlosen Menschen mehrmals von Räumung bedroht: In ihre Wohnungen sollten Geflüchtete aus der Ukraine untergebracht werden, so lautete die immer gleiche Begründung der derzeitigen Eigentümergesellschaft, der Arcadia Estates GmbH. Die gesetzten Räumungsfristen verstrichen jedoch relativ geräuschlos.

In dieser Zeit wurden auch die Dauermieter*innen von Eigentümer

und Bezirk unter Druck gesetzt: Sie sollten bis Mitte Juli entscheiden, ob sie den Abrissplänen der Arcadia Estates zustimmen. Im Gegenzug würden die neuen Nachbar*innen die Zusicherung erhalten, dass sie bis zu den Abrissarbeiten in ihren Wohnungen bleiben können – was die Dauermieter*innen jedoch als Nötigungsversuch ablehnten, ihre unbefristeten Werkmietverträge herzuschenken und einen abermaligen Versuch, einen Keil zwischen Dauermieter*innen, ehemaligen Obdachlosen und Geflüchteten zu treiben.

Anfang August erteilte das Bezirksamt dem Eigentümer dann die Abrissgenehmigung für die insgesamt 120 Wohnungen. Aus einem Brief des (noch) Bezirksbürgermeisters von Berlin Mitte, Stephan von Dassel (Grüne), an die Bewohner*innen geht hervor, dass sich die Arcadia Estates und das Bezirksamt in Verhandlungen über eine »Lösung« für die

Habersaathstraße befinden. Demnach sollen den ehemaligen Obdachlosen die Wohnungen über das Allgemeine Sicherheits- und Ordnungsgesetz – ASOG Berlin zur Abwendung von Obdachlosigkeit zugewiesen werden. Die Sozialbehörden überweisen dem Eigentümer dafür einen Tagessatz von 22 Euro pro Wohnung. Die Besetzer*innen sollen die Betriebskosten ab Januar (3,50 Euro/qm pro Monat) nachzahlen, die von Sozialämtern und Jobcentern übernommen würden. Und sie müssten schriftlich bestätigen, dass sie freiwillig ausziehen, sobald das Haus abgerissen wird.

Die meisten neuen Bewohner*innen sehen diese »Zwischennutzung« positiv, da sie ihnen ermöglicht, sich polizeilich anzumelden und sich um persönliche Dinge, wie die Suche nach einem Arbeits- und Ausbildungsplatz zu kümmern, ohne die Bedrohung einer Räumung im Rücken.

Durch einen Abriss der Habersaathstraße 40-48 werden unzählige Tonnen guter Bausubstanz zu Schuttbergen und Sondermüll. Ein Neubau benötigt zudem immer knapper werdende Ressourcen wie Energie, Sand, Holz und Erdöl in großen Mengen. Damit die sozialen, ökologischen und stadtpolitischen Folgen eines Abrisses und Neubaus stärker wahrgenommen werden, planen die Ini »Leerstand-hab-ich-saath« und weitere stadtpolitische Gruppen für den Herbst eine größere Info- und Diskussionsveranstaltung in Berlin.

Da eine polizeiliche Räumung immer noch möglich ist, existiert weiterhin auch ein Anti-Räumungskanal.

Twitter: [SOS_habichsaath](https://twitter.com/SOS_habichsaath)
Telegram: t.me/soshabichsaath

CONTRASTE berichtete bereits in den Ausgaben 449 und 453 über die Habersaathstraße.

ANZEIGE

GWR 470
Sommer 2022

graswurzel
revolution



Foto: Daniel Korth

Kostenloses Probeexemplar
oder Abo:
www.graswurzel.net

insta: [@graswurzelrevolution](https://www.instagram.com/graswurzelrevolution)
twitter: [@graswurzelrevo1](https://twitter.com/graswurzelrevo1)

PROJEKTE

KOMMUJA TREFFEN 2022 IN HARZGERODE

Neue Dimensionen!

Meine Vorfriede auf das jährliche Kommuja Treffen steigt, wenn die Gastgeber-Kommune noch relativ jung und Menschen sowie Örtlichkeiten noch wenig bekannt sind. Das war dieses Jahr wieder mal der Fall und etwa 60 Menschen aus 24 Kommunen folgten der Einladung in die »Freie Feldlage« Harzgerode. Die ehemalige Lungenheilstätte ist Lebensraum für derzeit 14 Erwachsene. Auf dem großzügigen Gelände (21 Hektar) stehen neben dem Haupthaus noch sieben weitere Gebäude und die Bewohner*innen sind mit Funkgeräten ausgerüstet.

HANS WIESER, REDAKTION KLAGENFURT

Auf der anfangs sehr entspannten Anreise über Bundesstraßen und ansprechende Landschaften gab mein Telefon in der sommerlichen Autohitze etwa drei Stunden vor dem Ziel den Geist auf.

Ohne Telefon keine Orientierung, da ich noch dazu vor der Abreise überprüft hatte, was für meine Reise entbehrlich sei – meine Wahl fiel auf gedruckte Land- und Straßenkarten, weil ich ja sowieso alle erforderlichen Infos in elektronischer Form bei mir trage. Etwas abgenervt und mit entsprechender Verspätung konnte ich dann aber doch noch kurz am Eröffnungsplenum teilnehmen. Am Anreisetag werden nach einer Begrüßungsrunde vor allem Orga-Fragen wie Kinderbetreuung, Corona-Regeln, Programmplan, Moderation, Freizeitangebote und zu vergebende Dienste besprochen.

Nach einer erholsamen Nacht in einem Nebenflügel des Hauptgebäudes – die Zimmerwünsche konnten mehr als erfüllt werden – ging es dann am Freitagmorgen mit dem Sammeln der Workshop-Beiträge weiter. Spannende Themen wie Entscheidungs-



▲ Das Gelände der Freien Feldlage in Harzgerode aus der Luft betrachtet

Foto: Freie Feldlage

findung zwischen den Treffen, Visions-Workshop zum Umgang mit dem Klimawandel, Stand Kommunefonds, redaktionelle Betreuung der Webseite, Vernetzungs- und Skillsharing, Plattform Klima, Verbindung Kommuja-GEN-Netzwerk oder Vorstellung der anwesenden Gruppen suchten Ort und Zeit für einen Austausch. Die jährlich wiederkehrenden Fragen warteten geduldig auf Antworten: Wer macht die nächste Kommuja? Wo findet das nächste Treffen statt? An Freizeitakti-

vitäten standen Acro-Yoga, Wandern, Schwimmen, Singen, Disco, Tischtennis und Lagerfeuer zur Auswahl.

Bei der Gebäudeführung konnte Mensch einen Eindruck vom Ausmaß des Projektes gewinnen. Allein die Gebäude beeindruckten durch ihre Zahl und Größe. Der Architekt Godehard Schwethelm errichtete von 1928 bis 1931 ein Baudenkmal der klassischen Moderne mit geschwungenen und verspielten Formen. Im Inneren finden sich kleine bauliche Details wie

ein offener Kamin aus Dachziegeln gefertigt. Die Gebäude- und Geländestrukturen sowie das Engagement der »Freien Feldlage« eröffnen viele Möglichkeiten, um einen Ort mit Modellcharakter zu schaffen, einen Beitrag zum sozial-ökologischen Wandel – ein gutes Leben für alle. Neben den Werten Tauschlogikfreiheit, Nachhaltigkeit und Hierarchiekritik richtet sich der Blick auch auf den Umgang mit Rausch- und Suchtmitteln. So wurde bereits in der Einladung der Wunsch

nach einem Drogen-bewussten Kommujatreffen formuliert und eingeladen, das eigene Konsumverhalten zu hinterfragen.

Eine erfreuliche Entscheidung dieses Treffens, die auch mich betrifft, möchte ich gerne teilen. Das Leben ist Veränderung und Menschen steigen in Projekte ein und auch wieder aus. Mit dem Austritt fällt aber auch die Legitimation, am Kommujatreffen teilzunehmen, weg. Doch einige Menschen lebten viele Jahre Kommune, sind mit »ihrem« Projekt freundschaftlich verbunden und fühlen sich dem Netzwerk weiterhin zugehörig. So wurde entschieden, dass Ex-Kommunard*innen weiterhin als Gäste ihrer Kommune am Treffen teilnehmen können.

Über Intercambio besuchten uns in diesem Jahr Ana und Ana vom Kooperativen Netzwerk Cecosolesa. Mit großem Interesse lauschten wir am Samstagabend den Erzählungen der beiden. Eine Frage bezog sich auf den Eindruck bzw. den Vergleich zwischen Kommuja und Cecosolesa und ob der Ablauf hier in Deutschland vertraut oder eher wunderbarlich wirkt?

Ana: »Vertraut ja, weil beide Netzwerke ein Gemeinwohlorientiertes Wirtschaften anstreben und leben. Bei den regelmäßigen Treffen werden jedoch auch die Unterschiede sichtbar. Die Struktur der Treffen in Deutschland ist geradliniger in Bezug auf Beginn und Ende. Bei Cecosolesa wird der Klärung von Hindernissen mehr Raum gegeben und ein Plenum kann schon mal Stunden in Anspruch nehmen.« So finden im Jahr an die 3.000 Treffen statt und umgerechnet etwa ein Drittel der Gesamtarbeitszeit wird in Kommunikation und Gemeinwohl investiert.

Links: kommuja.de, freiefeldlage.de

PRIVATSTADTPROJEKTE

Einen »reinen« Kapitalismus etablieren

Dieser Artikel ist als eine Art Hinweis oder vielleicht sogar Warnung gedacht. Ich bin ehemaliger Kommunarde, das heißt, ich habe jahrelang in einer Landkommune mit gemeinsamer Ökonomie

und Konsensprinzip gelebt, und befasse mich nun kritisch mit dem Gegenteil dieser basisdemokratischen und herrschaftsfreien Projekte: mit Privatstadtprojekten.

ANDREAS KEMPER, MÜNSTER

Hinter diesen Projekten steht die Absicht, einen »reinen« Kapitalismus zu etablieren, ohne Demokratie, ohne Arbeiter*innenrechte, ohne Antidiskriminierungs- oder Umweltschutzmaßnahmen. Weil es schwierig ist, auf nationaler Ebene einen solchen Kapitalismus ohne Staat und Demokratie einzuführen, entsteht seit 2008 eine Bewegung, die entsprechende Enklaven einführen möchte. In Honduras wurde nach dem Putsch unter der rechtsnationalen Regierung eine Gesetzesgrundlage geschaffen, mit der nun drei Privatstadtprojekte im Entstehen sind. Zwar gibt es seit einem Jahr eine linke Regierung und sie hat die Gesetze zurückgenommen, doch die Privatstadtprojekte machen in Honduras fast ungebremst weiter und drohen mit internationalen Schiedsgerichten.

Zugleich hat diese Privatstadtszene dazu gelernt. Sie stellen sich nun sehr viel breiter auf. In Afrika und Europa sei man zwar in konkreter Planung mit den dortigen Regierungen für weitere Privatstadtprojekte, wie Titus Gebel vom Privatstadtuunternehmen Tipolis betont. Aber zugleich strich seine Stiftung Free Private Cities

Foundation das verräterische »Private« aus dem Titel und öffnet sich nun auch den »Intentional Communities«, also den sogenannten »Intentionalen Gemeinschaften«, Gruppen von Menschen, die mit gemeinsamen Ziel zusammenleben und deren Lebensstil geteilte Grundwerte zeige. Es geht um Verwässerung, um die Vermischung von Projekten, die möglichst ohne kapitalistischen Verwertungszwang auskommen wollen, mit fanatisch kapitalistischen Projekten, die jenseits von demokratischer Kontrolle auch Polizei, Gerichtsbarkeiten, Bildung und Gesundheit privatisieren möchten. Auf diese Aneignungsversuche werde ich gleich noch eingehen.

Anzumerken ist hier, dass die Privatstadtdenke nicht nur auf Intentionale Communities ausgedehnt wird.

Auch die 6.000 bis 8.000 Sonderentwicklungszonen sind im Fokus der Privatstadtbewegung. Es gibt inzwischen internationale Verbände als Interessenvertretungen dieser SEZ und mit Hilfe der UNCTAD wurden diese zur Globalen Allianz der SEZ zusammengeführt (GASEZ). Würden diesen SEZ mehr Rechte auf administrativer, politischer und auf der Ebene der Gerichtsbarkeit zugestanden, könnten diese zu Privatstädten ausgebaut werden. Gepriesen wird inzwischen auch, Refugee Camps zu Refugee Cities als Privatstädte auszubauen.

Als dritte Basis neben den Intentionalen Gemeinschaften und den

SEZ hat ein Investor aus Silicon Valley, Balaji Srinivasan, die Schaffung einer »virtuellen Gemeinschaft« vorgeschlagen. Privatstädte oder gar ein Privatstaat könnte unter der Parole »Digital first« entstehen. Sammlungsbewegung wäre das Internet, in dem Geld gesammelt wird. Im nächsten Schritt wird überall auf der Welt Land gekauft. Und in einem dritten Schritt soll dieses Land als neuer »Network State« diplomatisch anerkannt werden. Vor allem Teile der rechten Crypto-Währungs-Bewegung sind begeistert: Freie Währung, freie Stadt.

Es ist dieses Wort »frei«, was mich in diesem Zusammenhang besonders stört. Damit komme ich auf die Aneignungsversuche zurück. Diese Privatstadtbewegung, die ich als »Privarismus« bezeichne, nennt sich selber »libertär« oder »anarcho-kapitalistisch«. Beim US-amerikanischen Fernsehsender HBO lief gerade eine Dokumentation mit dem Titel »The Anarchists«. Dies war keine Dokumentation über Bakunin, Kropotkin oder die CNT in Katalonien. Es handelt sich um einen Bericht über eine angeblich »anarchistische« Szene, die sich jährlich zu einer Konferenz »Anarchopulco« in Mexiko traf. Es handelte sich um eine Mischung aus Cryptofanatiker*innen und Anarcho-kapitalist*innen und die mehrteilige Sendung endete mit dem Hinweis auf einen Mord, der im Zusammenhang mit dieser Konferenz stattfand.

Die Idee des Anarchismus und vor allem die Idee des Libertarianismus hat mit dieser Szene nichts zu tun. Anarchismus steht für Herrschaftsfreiheit und Kapitalismus ist nicht herrschaftsfrei, vor allem dann nicht, wenn – wie der anarchokapitalistische Chef von Zaha Hadid Architects dies fordert – Arbeiter*innen-Rechte abgeschafft werden. Und der Begriff »libertär« entstand im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit einer Kritik an Proudhon, »libertär« ist noch dezidiert feministisch und sozial ausgerichtet als »anarchistisch«. Wie der Anarchist Murray Bookchin betonte, sind diese prokapitalistischen »Libertarians« also keine Libertarians, sondern »Propertarians«, sie treten ein für Privateigentum (proprius = Eigentum), alles habe sich dem Privateigentum (an Produktionsmitteln) unterzuordnen und damit auch den Privateigentümer*innen. »Anarcho-Kapitalismus« ist ein Widerspruch in sich, denn eine anarchische Gesellschaft schließt Herrschaft aus. In der »anarcho-kapitalistischen« Gesellschaft wird Herrschaft privatisiert. Die Polizei wird Unternehmen gehören, genau wie die Gerichtsbarkeit und die Knäste – ohne demokratische Interventionsmöglichkeit.

Andreas Kemper: Privatstädte. Labore für einen neuen Manchesterkapitalismus. Unrast Verlag, April 2022, 184 Seiten, 14 Euro

Blog des Autors: andreas-kemper.org

ANZEIGE

Z Zeitschrift
Marxistische
Erneuerung

Vierteljahrszeitschrift 33. JG
Nr. 131, Sept. 2022, 224 Seiten

Öffentlichkeit – Medien – Krieg
Zander – Habermas: *Inklusion statt Revolution* / Hautsch – *Medienkapital* / Nehring – *Neue Medien und linke Gegenöffentlichkeit* / Goebbels – *Klimakrise = Medienkrise* / Kebir – *Informationslage Ukraine-Krieg* / Wiegel – *Geschichtspolitische Frontbegradigung* / Rebel – *Jenseits der Kreml-Propaganda* / Salomon – *Ästhetisierung des Krieges*

Gewerkschaftliche Kämpfe
Müller – *Lohn-Preis-Spirale* / Liegl / Kilroy – *Streikmonitor 2021* / Dörre – *Menschenrechtsverletzungen und transnationale Unternehmen*

Marx-Engels-Forschung:
Wolf – *Massiver Eingriff in Marx' Werttheorie*

Und: Wahl – Frankreich nach den Wahlen / Reusch – LINKE: Aufschub, kein Aufbruch / Hirschfeld – Alltagsverständnis und bürgerschaftliches Engagement / Becker – Richard Sorge im Bergischen Land / Benser – Ulbricht-Ara

Sowie: Kommentare; Zeitschriftenschau; Berichte; Buchbesprechungen

Z Einzelpreis: 10,- Euro (zzgl. Versand) im Abo: 35,00 Euro; Auslandsabo 43,- Euro (4 Hefte/Jahr incl. Vers.) Studenten-Abo: Inland 28,00 u. Ausland 36,- Euro. Bezug über E-mail, Buchhandel (ISSN 0940 0648) oder direkt: Z-Vertrieb: Postfach 700 346, 60553 Frankfurt am Main, Tel./Fax 069 / 5305 4406

www.zeitschrift-marxistische-erneuerung.de
e-mail:redaktion@zme-net.de

KAUZ - WERKSTATT FÜR KLIMA, ARBEIT UND ZUKUNFT

Spannungsfeld zwischen Selbstorganisation und öffentlicher Förderung

KAUZ, die Werkstatt für Klima, Arbeit und Zukunft hat es sich zur Aufgabe gemacht, Bildungsmaterialien für die Erwachsenenbildung zu erarbeiten, die den Anspruch haben, emanzipatorische und transformative Lernprozesse zu ermöglichen.

RUTH FARTACEK, MAGDALENA ZIEGLER
UND VERA BESSE, KAUZ

Um die vielfachen Krisen zu überwinden, mit denen wir heute konfrontiert sind, müssen wir tief verinnerlichte Weltbilder, Denkweisen, Fühl- und Handlungsmuster sowie gesellschaftliche Strukturen aufrütteln. Transformative Bildung soll Räume schaffen, um die Imperiale Lebensweise zu verlernen und soll uns stattdessen einladen, Visionen für eine nachhaltige und gerechte Welt greifbar zu machen. Mit unseren Materialien adressieren wir Erwachsenenbildner*innen, die diese in ihren unterschiedlichen Kontexten anwenden können.

Unsere Kern-Aktivitäten

- Erarbeitung von Workshop-Konzepten, die für Multiplikator*innen auf Deutsch, Italienisch, Kroatisch und Englisch zur Verfügung stehen, sowie die Durchführung von Workshops zu unseren Schwerpunktthemen Imperiale und Solidarische Lebensweise, Just Transition und Care
- Ein mehrsprachiger Podcast namens KAUzPod, in dem wir Good Practice Beispiele und Expert*inneninterviews zu unseren Themen vorstellen
- Die Erstellung von Erklärvideos sowie sogenannten Microlearnings, die Aha-Momente ermöglichen und über soziale Medien verbreitet werden können
- Die Organisation von Schulungen und Veranstaltungen zur Verbreitung unserer Materialien

Die Initiative KAUZ, Werkstatt für Klima, Arbeit und Zukunft wurde von den Autor*innen der Broschüre »Von A wie Arbeit bis Z wie Zukunft« in Österreich gegründet. Unsere Ursprünge finden sich also in dieser Schreibwerkstatt, bei der zwölf Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen in einem kollaborativen, ehrenamtlichen Prozess, eine Broschüre zum Thema sozial-ökologische Transformation der Arbeitswelt



▲ Ein Überblick über die Aktivitäten von KAUZ

Foto: kauz-project.org

entwickelten. Nach der Veröffentlichung der Broschüre im Jahr 2019 entstand der Wunsch, die Zusammenarbeit im Bildungsbereich selbstorganisiert fortzusetzen.

EU-Förderung ...

Um eine finanzielle Absicherung für unsere Wunschaktivitäten aufzustellen, hat ein Team aus drei Personen einen Antrag im Förderprogramm Erasmus+ der Europäischen Union eingereicht, welcher genehmigt wurde. Für die geförderte Projektdauer von drei Jahren arbeiten wir nun mit vier weiteren Organisationen in Deutschland, Österreich, Italien und Kroatien zusammen. In Österreich sind wir mit KAUZ beim Kollektiv Periskop angesiedelt, ein Kollektiv von Menschen, die der Wunsch nach sinnerfüllter, aktivistischer Lohnarbeit und einer hierarchiearmen Organisationsstruktur vereint.

Die Einbettung in die Projektlogik des Förderprogramms Erasmus+ ist aus unserer Perspektive ambivalent, wenn es um die Ermöglichung selbstbestimmter Arbeit geht. Im folgenden versuchen wir die wichtigsten Konsequenzen, Herausforderungen und Chancen einer solchen Projektstruktur herauszuarbeiten.

... mit ambivalenten Folgen

Eine unmittelbare Konsequenz des genehmigten Antrags war, dass sich die Zusammensetzung der Menschen, die am Projekt mitarbeiten, grundlegend verändert hat. Für zwei Menschen aus der Schreibwerkstatt entstanden Teilzeitstellen, zudem kamen neue Personen aus den europäischen Partnerorganisationen an Bord. Auch wenn es zunächst der geteilte Wunsch aller Beteiligten war, die Menschen aus der ursprünglichen Zusammensetzung der österreichi-

schen Schreibwerkstatt im Projekt zu involvieren, hat dies nicht geklappt. Die Gründe dafür sind vielfältig, nicht zuletzt konnten wir wohl das Ungleichgewicht an Ressourcen und Mitbestimmungsrechten durch bezahlte Stellen innerhalb einer zuvor selbstorganisierten Gruppe nicht genügend überwinden. Auch wenn es gegenseitiges Bemühen um Einbeziehung gab, so tröpfelten die ehrenamtlichen Mitglieder von KAUZ fast vollständig aus dem Prozess.

Für die verbliebenen, (prekär aber doch) angestellten Personen bedeutet dies nun auch, dass ein überladener Projektantrag, der inhaltlich für ein Kollektiv an Menschen designt war, bearbeitet werden muss. Auch wenn der Antrag natürlich bereits wesentliche Eckpunkte unserer Aktivitäten vorgibt, so besteht doch ein bedeutsamer Handlungsspielraum, welchen Aktivitäten wir wie viel Energie widmen und welche thematischen Schwerpunkte wir setzen.

Im Vergleich zur Arbeit in größeren, etablierten Organisationen haben wir viele Freiheiten, uns Dinge nach unseren Vorstellungen zu richten. Insbesondere das Fehlen eines*r »Chef*in« oder einer übergeordneten Hierarchieebene ist sehr einzigartig und reduziert viel kräftezehrende, strukturelle Arbeit für uns. Auf der anderen Seite fehlt dadurch ein Gegenüber, um Arbeitnehmer*innenrechte durchzusetzen.

Fruchtbare Kooperationen und Lernfelder

Besonders fruchtbar erleben wir hingegen die Zusammenarbeit mit anderen Gruppen und Kollektiven, die ähnliche Ziele verfolgen. In diesen Kooperationen versuchen wir Synergien in Bezug auf Projektziele und Wirksamkeit zu finden und gleichzeitig Ressourcen umzuverteilen, wenn möglich.

Aus der Innenperspektive bedeutet KAUZ auf jeden Fall ein riesiges Lernfeld. Wir lernen nicht nur inhaltlich, sondern auch auf organisatorischer, gruppendynamischer und menschlicher Ebene stetig dazu. Wir versuchen Dynamiken in unserem Team machtkritisch zu reflektieren und dort hinzuschauen, wo es knirscht. All dies wäre nicht möglich ohne ein Netzwerk von anderen engagierten Menschen in unserem Umfeld, die uns bei diesen Prozessen mit Rat und Tat zur Verfügung stehen.

Die Zukunft von KAUZ?

Diese Frage beschäftigt uns schon jetzt, obwohl die Förderung noch über ein Jahr laufen wird. Einerseits verlangt die bestehende Projektlogik, schon frühzeitig weitere Innovationen zu erdenken, da ein »weiter so« nicht ausreichend förderfähig ist – die Lebensplanung der derzeitigen Teammitglieder sieht hingegen Anderes vor. Hier wird der Nachteil des fehlenden Rückhalts einer bestehenden Organisation besonders deutlich. Andererseits steckt in den aufgebauten Vernetzungen, den menschlichen Beziehungen innerhalb des Teams und einer gut designten Webseite, in die alle erarbeiteten Ergebnisse eingebettet sind, zu viel Energie und Herzblut, um alles nach Projektende auslaufen zu lassen...

Link: kauz-project.org

FULDA

Klassentreffen der Bürgerenergie

Anfang Oktober findet - nach zwei Jahren Online-Pause - wieder das Austausch- und Vernetzungs-Event all derjenigen statt, die die Energiewende selbst in die Hand nehmen wollen oder dies schon längst getan haben. Beim Bürgerenergie-Konvent 2022 in Fulda wird an zwei Tagen ein umfangreiches Vortrags- und Workshop-Programm angeboten, zudem gibt es unter anderem eine Diskussionsrunde von Abgeordneten aus dem Bundestag.

BÜNDNIS BÜRGERENERGIE E.V.

Während die Politik in den letzten beiden Jahrzehnten bei der Energiewende nicht immer vorbildlich gehandelt hat, haben viele Bürger*innen in Deutschland die Ärmel einfach selbst hochgekrempelt und ihren praktischen Beitrag für eine umwelt- und klimafreundliche Energieversorgung

geleistet. Seien es Solarmodule auf dem Eigenheim, gemeinschaftlich finanzierte PV-Anlagen auf Schuldächern oder Genossenschaften mit Solar- und Windparks: Die dezentrale Energiewende wird sehr stark durch das persönliche Engagement unzähliger Bürger*innen vorangetrieben.

Beim Konvent-Event des Bündnis Bürgerenergie e.V. (BBEn) vom 7. bis 8. Oktober 2022 im Fuldaer Morgensternhaus, kann man viele dieser Akteure vor Ort treffen und neue Ansätze zur Beschleunigung der Energie- und Wärmewende kennenlernen. Die erste Keynote wird von Hans-Josef Fell gehalten, er hatte als Bundestagsabgeordneter das Erneuerbare-Energien-Gesetz im Jahr 2000 mitinitiiert. Im Anschluss präsentiert Merit Willemer, Sprecherin von Fridays for Future Deutschland, ihre Keynote »Power to the People«.

Auf dem Podium diskutieren Lisa Badum (MdB Bündnis 90/Die Grünen), Markus Hümpfer (MdB SPD) und Konrad Stockmeier (MdB FDP) über die aktuellen und möglichen zukünftigen politischen Rahmenbedingungen der Energiewende. In den vielfältigen Workshops werden spannende Themen behandelt, wie zum Beispiel Kommunen gut mit Bürgerenergiegesellschaften zusammenarbeiten können, welche Rolle die Bürgerenergie im klimaneutralen Stromsystem spielen kann oder wie der schnelle Solarausbau – trotz Fachkräftemangel – durch gemeinschaftlichen Selbstbau von Solaranlagen funktioniert.

Im Hinblick auf die Situation im Zusammenhang mit dem Ukraine-Krieg sind auch die beiden Workshops zu Energiesparmaßnahmen und wie man eine Nachbarschaftskampagne startet, um Nachbarn zu motivieren, sich

eine Solaranlage installieren zu lassen, hochaktuell. Damit Konvent-Teilnehmende eigene Themen einbringen können, werden im Programm zudem zwei Barcamp-Runden für spontane Workshops angeboten.

Das Morgensternhaus verwöhnt die Teilnehmenden mit regionalen Bio-Köstlichkeiten und legt auch sonst als Tagungsort besonderen Wert auf Wohlbefinden und Nachhaltigkeit. Am Freitagabend wird zum ersten Mal ein Energy Slam ausgerichtet, bei dem auf unterhaltsame Weise Showtalente aus der Bürgerenergie-Community gegeneinander antreten, um die Solar-Krone zu erringen.

Die Teilnahmegebühr für die zweitägige Veranstaltung beträgt 90 Euro, für Studierende 45 Euro, das komplette Konvent-Programm und das Anmeldeformular ist zu finden unter: <https://bit.ly/3psEJLF>

ANZEIGE

Der Kaffee für den täglichen Aufstand!

Zapatistischer Kaffee & Espresso

Solidarische Handé mit autarken indigenen Genossen in Oaxaca - Mexiko

Café Libertad Kollektiv eG

Stresemannstr. 268 - 22769 Hamburg

Telefon: 040-20906892 * Fax: -93

www.cafe-libertad.de * cafe-libertad@gmx.de

EINE STILLE REVOLUTION IM INTERNET

Es geht auch ohne Facebook & Co

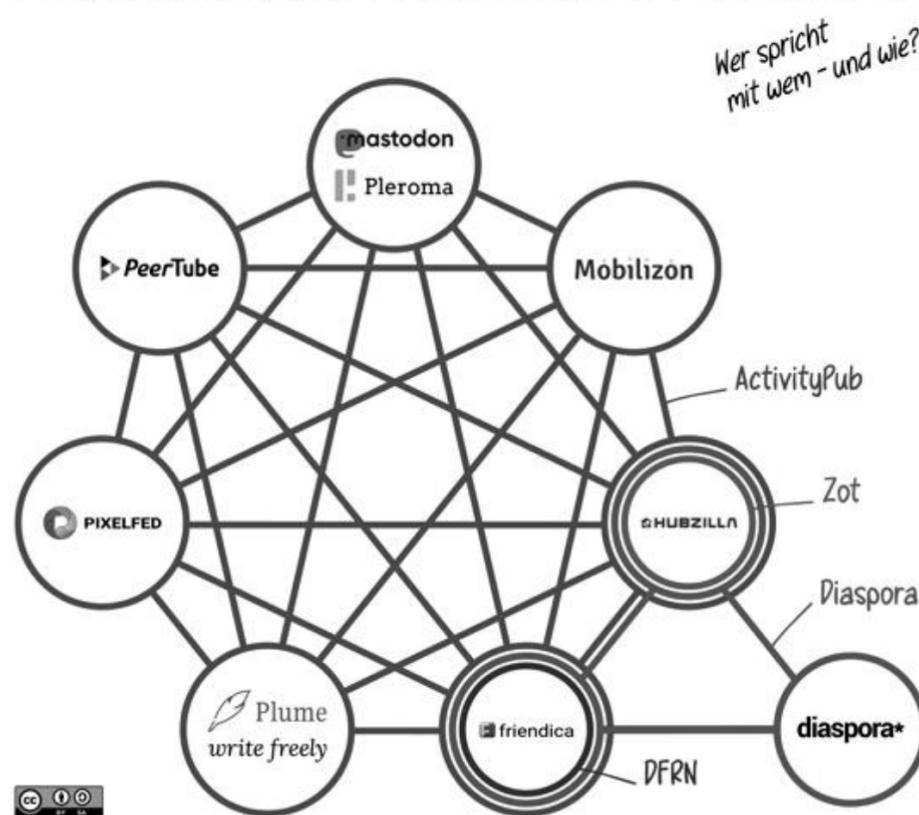
Soziale Medien sind, erst recht seit der Pandemie, nicht mehr aus unserem Leben wegzudenken. Um im Internet publizieren und kommunizieren zu können, sind wir aber weitgehend auf wenige große Konzerne angewiesen, die nicht die Interessen der Nutzer*innen, sondern ihre eigenen Profitinteressen bedienen. Mit dem »Fediverse« entsteht gerade eine Alternative: dezentral, Open Source und ohne Werbung und Datensammlung.

BRIGITTE KRATZWALD, REDAKTION GRAZ

Fediverse – eine Abkürzung für »Federated Universe« – ist ein Netzwerk verschiedener Open Source Anwendungen, die es ermöglichen, Dinge im Internet zu publizieren und dieses Universum besteht aus der Summe aller Server, die diese Anwendungen hosten. Das Flaggschiff des Fediverse ist, auch wegen der Einfachheit der Anwendung, Mastodon – eine Werkzeug zum Posten von Kurznachrichten, vergleichbar mit Twitter. Es gibt aber auch Tools für die Veröffentlichung von längeren Texten, Bildern, Videos, Podcasts oder Musik und die Ankündigung von Veranstaltungen.

André Menrath aus Graz betreibt mit einigen Freunden seit mehr als zwei Jahren einen Server, der den Zugang zum Fediverse ermöglicht. Er ist damit nicht alleine. Tausende Server stehen weltweit verstreut, auf jedem Server ist eine Instanz mit einem eigen-

Plattformen / Protokolle im Fediverse



▲ Das Open Source Universum

Bild: Mike Kuketz, @kuketzblog@social.tchncs.de, CC-BY-SA

kann, und dass der Moderationsprozess einer Gruppe an Moderator*innen einsichtig ist. Eine Erkenntnis war aber bald, dass eine aktive Moderation eigentlich gar nicht so wichtig ist.

Einerseits gibt es viele differenzierte Möglichkeiten, mit problematischen Beiträgen umzugehen. Man kann sie etwa nur für die öffentliche Zeitleiste stumm schalten, dann sehen sie nur Personen, die der betreffenden Nutzer*in aktiv folgen. Weil es keinen Algorithmus gibt, der widersprüchliche Beiträge extra oben hält, rutschen diese zudem auch automatisch in der Zeitleiste nach unten und die Aufmerksamkeit, die der Beitrag bekommt, schwindet. In der Regel wurden nur Beiträge, die wirklich verhetzend oder beleidigend sind, gelöscht und das waren bisher sehr wenige.

Auch was »Fake News« betrifft, wird in Graz eher zurückhaltend moderiert. Erstens, »wer sind wir denn, dass wir das immer wissen können?«, zweitens gilt auch hier, man kann oft mehr Schaden anrichten, wenn man Beiträge löscht und daraus erst hitzige Streitereien entstehen, die die Meldung interessant machen. Also, erklärt André, »wir löschen generell wenig, in Grenzfällen schränken wir zunächst erst die Sichtbarkeit der Beiträge ein. Uns ist einfach eine höfliche Grundstimmung auf der Plattform wichtig. Und letztlich, niemand kann mir verbieten, dass ich etwas von »meinem« Server lösche, denn wenn da etwas Gesetzeswidriges steht, bin ich ja auch dafür verantwortlich.« Bei etwa 250 aktiven Nutzer*innen auf dem Server hält sich der Aufwand also bisher in Grenzen, einmal im Tag muss aber auf jeden Fall jemand reinschauen.

Letztlich sind es aber doch diese vier Menschen, die entscheiden, was auf dieser Instanz gepostet werden darf. Auch das ist aber kein Problem, niemand ist ja auf diesem Server eingesperrt. »Wenn man sich bei uns registriert, muss man uns als Moderator*innen vertrauen oder sich ein anderes Zuhause suchen«, meint André. Denn im Gegensatz zu Facebook könne man graz.social jederzeit verlassen, sich einen anderen Server suchen, der die eigenen Bedürfnisse besser abdeckt oder ohne große Probleme selbst einen aufsetzen.

Potenzial im Kultur- und Bildungsbereich

Für André sind solche alternativen sozialen Netzwerke wichtige Bausteine für eine gedeihliche Entwicklung der Gesellschaft im digitalen Zeitalter. Er sieht seinen Server als »Reallabor« in der Stadt, um die Praxistauglichkeit dieser Plattformen zu demonstrieren, die für die Menschen da sind und nicht für den Profit.

Aktuell ist die Zahl der Instanzen ständig im steigen, mittlerweile hat das Bewusstsein für die Notwendigkeit solcher Alternativen auch Regierungen und Forschungseinrichtungen erreicht. Vor allem in Kultur- und Bildungsbereich läge aus Andrés Sicht noch viel Potenzial.

Das Fazit aus dem Gespräch: Soziale Bewegungen, die sich für einen Systemwandel einsetzen, müssen für ihre Tätigkeit nicht länger jene Plattformen nutzen, die genau jenes System stützen, das sie eigentlich verändern wollen – es gibt Alternativen.

Links:
graz.social
Fediverse auf Wikipedia:
de.wikipedia.org/wiki/Fediverse
Übersicht über alle gelisteten mastodon-Server:
joinmastodon.org

ANZEIGE



KULTUR (ER)LEBEN

Wie können Kultureinrichtungen inklusiver werden? Werden Kulturausschüsse überhaupt ernst genommen? Und wie gelingt Kulturpolitik in ländlichen Räumen? Mehr dazu im Schwerpunkt der aktuellen AKP-Ausgabe.

Weitere Themen:

- Energie-Krise: Es wird eine harte Landung
- Fernwärme-Anschlusspflicht für die Kernstadt Hannovers
- Unterstützung für geflüchtete behinderte Menschen aus der Ukraine
- Wohnungswirtschaft in der Ukraine-Krise
- Grundsatzurteil zur Kalkulation von Gebühren

Einzelpreis der AKP: 11 Euro plus 1,40 Euro Versand | Abopreis (6 Ausgaben): 60 Euro

AKP – Alternative Kommunalpolitik
Luisenstraße 40 | 33602 Bielefeld
Ruf 0521.177517 | Fax 0521.177568

www.akp-redaktion.de

nen Domainnamen eingerichtet, auf der Nutzer*innen sich einen Account anlegen können. Manche davon sind von großen Organisationen betrieben, etwa der Europäischen Union oder der deutschen Regierung. Dort können sich die Mitarbeiter*innen registrieren und den Account für die digitale Öffentlichkeitsarbeit nutzen. In einigen deutschen Bundesländern ist es nämlich Behörden untersagt, Facebook für ihre Kommunikation zu verwenden, um Menschen nicht dorthin zu zwingen. Manche werden auch nur von einer kleinen Gruppe von Menschen in ihrer Freizeit betrieben, so wie die Instanz graz.social von André. Einige sind offen für alle, andere nur für bestimmte Gruppen gedacht.

Ein weltweit verwendetes Protokoll

Aber egal wo mensch sich registriert, es ist möglich, mit allen anderen Accounts im Fediverse zu kommunizieren. Und man braucht nur mehr einen Account für alle Anwendungen, weil alle eine gemeinsame Sprache verwenden, nämlich Activity Pub. Das ist ein Internet-Protokoll, das mittlerweile weltweit in Verwendung ist und, wie andere gängige Internetprotokolle, etwa http oder html, vom World Wide Web Consortium verwaltet wird. Längst vorbei ist also die Zeit, wo Open Source Alternativen ein Hobby für einige Internet-Nerds waren. Sie sind heute nutzer*innenfreundlich und sicher.

Auf der Webseite von Mastodon selbst gibt es eine Liste von Servern, aus denen man wählen kann. Man kann sich dabei etwa für einen regionalen Server entscheiden oder für ein bestimmtes Interessensgebiet. Wer auf diese offizielle Liste will, muss einige Bedingungen erfüllen. Es braucht etwa mindestens zwei Personen als Administrator*innen, es muss gesichert sein, dass der Server nicht von einem Tag auf den anderen abgeschaltet wird, dass es tägliche Sicherungen gibt und es gibt einige Grundregeln für die Moderation, etwa, dass

aktiv gegen rassistische, sexistische, homo- und transphobe Postings vorgegangen wird. Die Grazer Gruppe hat diese Bedingungen erfüllt, und ist auf der offiziellen Liste auffindbar. Aber warum tun sie das und wie viel Aufwand steckt dahinter?

Raus aus dem Überwachungs-kapitalismus

Hinter all den hauptsächlich verwendeten sozialen Medien stehen die »Big Five«, die großen Internetkonzerne Google, Amazon, Microsoft, Facebook und Apple. Diese Firmen haben das Ziel Profit zu machen und diesen machen sie fast ausschließlich durch personalisierte Werbung. Während die angebotenen Dienste also den Nutzer*innen vielfältige Formen von Kommunikation ermöglichen, haben sie für die Anbieter den einzigen Zweck, die Interessen und das Verhalten der Nutzer*innen zu ermitteln. Dieses Wissen wird an Unternehmen verkauft, die dann Menschen möglichst zielgenau und zum richtigen Zeitpunkt mit der passenden Werbung versorgen, die ihr Verhalten dann auch wieder subtil beeinflusst. Es werden verschiedene Anreize eingesetzt, um Nutzer*innen möglichst lange auf den Plattformen zu halten, um möglichst viel Werbung platzieren zu können. Aufgrund des Geschäftsmodells haben Nutzer*innen auch kaum Kontrolle darüber, welche Inhalte sie sehen. Dadurch werden Menschen manipuliert, ohne es zu merken. Da diese Medien und die Werbeprodukte auch von Parteien und Politiker*innen genutzt werden, haben sie auch enormen Einfluss auf Wahlen und sind daher schädlich für die Demokratie. Solche Daten sind aber auch für Regierungen interessant, niemand kann garantieren, dass sie nicht an diese weiter gegeben werden. Die Plattformen sind zudem so angelegt, dass sie Suchtverhalten fördern, denn je mehr Zeit Menschen dort verbringen, desto mehr Werbung sehen sie, desto mehr Profit machen die Anbieter. Auch Depressionen und Minderwertigkeitsgefühle treten

häufig durch exzessive Nutzung von Sozialen Medien auf.

Der Gruppe um André ist es ein Anliegen, die Vorteile sozialer Medien zugänglich zu machen, ohne diese Nachteile. Selbstverständlich wird im Fediverse keine Werbung angeboten, alle Anwendungen sind so einfach wie möglich gehalten, ohne Anreize möglichst lange auf der Seite zu bleiben. Meldungen werden streng chronologisch gereiht, kein Algorithmus pusht irgendwelche Sensationsnachrichten. »Wir wollen, dass Menschen unsere Dienste nur solange nutzen, wie sie es für ihre eigenen Zwecke brauchen.« Es werden nur die Daten gespeichert, die notwendig sind, damit die Dienste funktionieren und Nutzer*innen können auch differenziert selbst entscheiden, wer ihre Posts sehen kann. Wichtig, um das Vertrauen der Nutzer*innen zu gewinnen, ist Transparenz. Es ist auf der Webseite ersichtlich, wer den Server betreibt und nach welchen Regeln er moderiert wird.

Warum Moderation gar nicht immer so streng sein muss

Wie viel Moderation jeweils nötig ist, hängt auch davon ab, ob die Anmeldung offen ist, ob man nur einen Account bekommen kann, wenn man von einer anderen Person eine Einladung bekommt oder überhaupt nur gegen Anfrage. Das Ausmaß der Moderation ist zudem auf den Servern unterschiedlich, die Regeln, nach denen moderiert wird, werden jedoch auf der jeweiligen Webseite ersichtlich gemacht. Weil Mastodon den niederschwelligsten Einstieg ins Fediverse bietet, ist auf graz.social die Anmeldung für alle offen, die anderen Dienste sind derzeit nur nach Anfrage nutzbar, was auch mit dem verfügbaren Speicherplatz zusammenhängt.

Die Grazer Gruppe hat inzwischen Erfahrungen gesammelt. Am Beginn, als André quasi alleine war, war ihm nicht ganz wohl damit, wieviel Macht er als Admin hatte. Er ist froh, dass er jetzt Kolleg*innen hat, mit denen er sich im Zweifelsfall austauschen

FORSCHUNGSERGEBNISSE

Gründungsmotive von Solawi-Genossenschaften

Eine Genossenschaft ist nicht nur eine Rechtsform, sie ist eine soziale Bewegung. Mit einer sozialen Bewegung ist laut einer Veröffentlichung der Politik- und Sozialwissenschaftler*innen Donatella della Porta und Mario Diani aus dem Jahre 2006 gemeint, dass die sich zusammenschließenden Menschen eine andere Vorstellung vom gesellschaftlichen Zusammenleben haben. Dies gilt ebenso für Vereinigungen der Solidarischen Landwirtschaft (Solawi), die sich seit 2012 auch als eingetragene Genossenschaften (eG) zusammenfinden.

SILVIA WIEGEL, BAYREUTH

Solawis gelten wegen ihres direkten Zusammenschlusses von Verbraucher*innen und Erzeuger*innen als eine Ausprägung sogenannter Alternativer Lebensmittelnetzwerke (ALN) und wurden bislang vor allem im Rahmen von Abschlussarbeiten der Agrarwissenschaften erforscht. Auch dieser Text beruht auf einer Abschlussarbeit. Er nähert sich Solawis aber aus der Perspektive soziologischer Genossenschaftsforschung. Ausgehend von einer Aussage nach Dorothee von Brentano in ihrer Veröffentlichung von 1980, dass sich die Soziologie bisher kaum mit der Entstehung von Genossenschaften beschäftigt hat, war es Ziel dieser Masterarbeit, Erklärungen für die Gründung von Solawi-Genossenschaften zu finden.

Auf der Grundlage bisheriger Literatur zu Solawis kann gesagt werden, dass die Solawi-Idee durch eine Verschränkung weltanschaulicher (anthroposophischer) und pragmatischer Anliegen (unter anderem Stärkung der Versorgungsstruktur in ländlichen Räumen) entstanden ist. Mittlerweile wird das Prinzip der gemeinsamen Finanzierung der Erzeugung von Gemüse und Obst sowohl ohne religiösen Bezug als auch für andere Lebensmittel wie etwa Kaffee oder gar andere Produkte genutzt. Solawi-Genossenschaften gründen sich also in einer Zeit, in der sich der



▲ Kartoffelernte bei der Jolling eG, einer Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft in Bad Endorf (Oberbayern)

Foto: Vorstand Jolling eG

Blick solidarischen Handelns von der Landwirtschaft vor Ort wegbewegt.

Im Anschluss an diese allgemeinen Entstehungsumstände kann auch ein Blick auf die Motive von Gründer*innen von Solawi-Genossenschaften geworfen werden. Auf Basis von acht Leitfadentexten, durchgeführt Mitte 2020 mit Vorständen und einem Aufsichtsrat, lassen sich folgende – in Max Webers Worten gesprochen – »sinnhafte Erklärungen« nennen: Gründungsmotive unterscheiden sich von Gründungsauslösern. Dabei meinen »Auslöser« nicht die Gründe

für ein Engagement zur Gründung, sondern einmalige Ereignisse oder Erkenntnisse zu Beginn; etwa der pragmatische Aspekt der Suche nach sozialem Anschluss im Beruf. Doch bei allen Interviewpartner*innen zeigte sich auch, dass ihr Gründungsengagement kein zufälliges Zusammentreffen pragmatischer Gegebenheiten und einmaliger Interessen war. Schließlich fehlte ihnen das Know-how, sofern sie keine landwirtschaftlichen Vorerfahrungen hatten, oder auch die Zeit, wenn sie denn (Berufs-)Erfahrung in der Landwirtschaft oder einen Vollzeit-

job hatten. Die Gründer*innen verfolgen gewisse langfristige Motive wie:

- Privatleben: Suche nach Selbstwirksamkeitserfahrung, Interesse an Weiterbildung, Gemeinschaft, Berufliche Sicherheit und bessere Arbeitsbedingungen
- Betrieb und Mitglieder der Organisationen: Betriebsstabilität, standardisierter Betriebsstart mit späterer Einbindung der Mitglieder
- (Welt-)Gesellschaft im Allgemeinen: Klima- und Tierschutz, bessere Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft

Diese Ergebnisse sind sowohl für die Solawi-Forschung als auch für die soziologische Genossenschaftsforschung neu. Zum einen geht es diesen Gründer*innen anders als bei »normalen« Solawis nicht nur um die eigene Person. Zum anderen handelt es sich im Gegensatz zu früheren Genossenschaften nicht nur um eine Gründung zur Sicherung der Existenz, die aufgrund des Wettbewerbsdrucks in der industriellen Landwirtschaft notwendig ist; sondern auch aufgrund »neuer Knappheiten«, wie der Soziologe Stephan Beetz auf Grundlage seiner Veröffentlichung von 2003 betonen würde. Entscheidend für das Engagement ist beispielsweise die Suche nach gemeinsamen »Spaß am Gemüse« (Interviewaussage), der Wunsch nach Betriebsstabilität, aber auch die ethische Ablehnung des Lebensmitteleinkaufs in herkömmlichen Lebensmittelläden allgemein. Demnach entstehen Solawi-Genossenschaften aufgrund verschiedener Formen von Knappheiten, die nicht nur am Individuum orientiert, sondern auch auf höheren Gesellschaftsebenen angesiedelt sind.

Genossenschaft: Mittel für größere Solawis

Werden die durchschnittlich höheren Mitgliederzahlen von Solawi-Genossenschaften (Median: 284) im Vergleich zu »normalen« Solawis berücksichtigt, scheinen sich Solawis auch deshalb als eG zu gründen, weil sie durch die externe Prüfung durch Genossenschaftsverbände die Bedürfnisse aller Mitglieder und damit die Zielerreichung besser sichern können. Dazu zählt bei größeren Solawis eine faire Entlohnung der Mitarbeit. Inwiefern sich die Ziele auf Dauer erreichen lassen, steht noch offen.

Die Masterarbeit der Autorin kann unter silvia.wiegel@uni-bayreuth.de angefordert werden. In ihrer aktuellen Doktorarbeit setzt sie sich mit Genossenschaften im Themenfeld Ernährung und ländliche Räume auseinander.

SEMINARHINWEIS

Als Solawi erfolgreich eine Genossenschaft gründen

Die gemeinschaftliche Selbsthilfe in der Rechtsform der Genossenschaft erlebt eine Renaissance. Das gilt auch für Projekte in der Landwirtschaft. Ende der achtziger Jahre entstanden in Deutschland erstmals als Community Supported Agriculture (CSA) bezeichnete Betriebe. Seit 2010 werden diese unter dem Begriff »Solidarische Landwirtschaft« (Solawi) geführt. Ein Gründungsseminar für die Rechtsform der Genossenschaft für Solawis findet am 9. und 10. September 2022 in Leipzig im Galerie Hotel Leipziger Hof statt in Kooperation und mit Exkursion zur Solawi Kola Leipzig eG.

SIMON SCHOLL, MÜNCHEN

Das Konzept der Solidarischen Landwirtschaft gewinnt zunehmend an Interesse und Zulauf. Bei einer »Solawi« handelt es sich meist um Zusammenschlüsse und Kooperationen zwischen landwirtschaftlichen Betrieben und Gruppen privater Haushalte. Die jährlichen Betriebskosten einer Solawi werden vorausschauend geplant, transparent gemacht und anschließend durch Kostenbeiträge von Solawi-Mitgliedern verbindlich vorfinanziert – meist bezogen auf

ein Anbaujahr. Dazu entscheiden die Verbraucher*innen und Erzeuger*innen in Solawis regelmäßig gemeinsam, was und wie produziert wird. Anstatt die landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu bepreisen und an Kunden zu verkaufen, entkoppelt das Solawi-Prinzip die Wertschöpfung von Kommerzialisierung und Gewinnerorientierung und die Ernte wird wöchentlich unter den Mitgliedern aufgeteilt.

Wertegetragenes Wirtschaften

Die in Solawis gelebten Werte, die sich primär an den Interessen und Bedürfnissen der Mitglieder, den verschiedenen Anspruchsgruppen, demokratischen Strukturen, Transparenz, Teilhabe und geteilter Verantwortung orientieren, überschneiden sich in hohem Maße mit den Prinzipien von Genossenschaften. Deshalb können die allermeisten Solawis in Deutschland als an genossenschaftlichen Prinzipien orientierte Organisationen angesehen werden, unabhängig von ihrer tatsächlichen Rechtsform. Die Potenziale der Genossenschaft werden im Solawi-Kontext immer sichtbarer und viele Menschen muti-

ger bei ihren Entscheidungen, auch größer gedachte Solawi-Geschäftsbetriebe aufzubauen. Eine Genossenschaft gewährleistet von Beginn an eine aktive Teilnahme am Wirtschaftsleben, besonders, wenn zusätzlich genossenschaftliches Eigentum (zum Beispiel Land oder Maschinen) erworben werden soll.

Praktisches Wissen über Neugründungen sowie die einzelnen Schritte von der Konzeptentwicklung bis zur Eintragung einer Genossenschaft sind aber bisher nur wenig verbreitet. In diesem Seminar werden die wichtigsten Anforderungen mit zahlreichen Gründungshilfen und -werkzeugen vermittelt.

Inhaltliche Schwerpunkte

- Beispiele erfolgreicher Genossenschaften der Solidarischen Landwirtschaft (Typologie)
- Erfolgskriterien für den Aufbau einer Solawi-Genossenschaft: Aufbau einer aktiven Solawi-Gemeinschaft, dem Kommunikations- und Marketingkonzept und eine dafür geeignete Logistik
- Voraussetzungen für die Eintragung als landwirtschaftlicher Betrieb

- Einblick in EU-Agrarsubventionen, Zertifizierungen und die landwirtschaftlichen Verbände
- Förderungsmöglichkeiten für den Aufbau und für die Umsetzung von Solawi-Projekten
- Anforderungen an das Geschäftskonzept und den Businessplan für die Gründungsprüfung
- Formen und Inhalte bei der Gestaltung der Satzung
- Auswahl eines genossenschaftlichen Prüfungsverbandes
- Phasenmodell zur Gründung von Genossenschaften und Schritte bis zur Rechtsfähigkeit als eG

Organisatorisches

Termin: Freitag, 9. September 2022, 9 Uhr, bis Samstag, 10. September 2022, 17 Uhr, Anreise am 8. September abends möglich

Tagungsort: 04315 Leipzig, Galerie Hotel Leipziger Hof: www.leipziger-hof.de

Kosten: Die Teilnahme an der Veranstaltung ist kostenfrei, da das Seminar im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft

(BMEL) im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau (BÖLN) durchgeführt wird. Fahrtkosten, Übernachtung und Verpflegung tragen die Teilnehmenden selbst. Tagungspauschale (Vollverpflegung) inkl. einer Übernachtung im Einzelzimmer: ca. 170 Euro. Diese Kosten werden direkt vor Ort mit dem Tagungshotel abgerechnet.

Organisation: FiBL Projekte GmbH, Marion Röther, Weinstraße Süd 51, Tel.: 069/7137699-400, 67098 Bad Dürkheim, E-Mail: akademie@fibl.org Fachliche Rückfragen beantwortet Burghard Flieger: burghard.flieger@innova-eg.de

Anmeldung: <https://akademie.fibl.org/event/144>

ANZEIGE

Gemeinsam die Welt verbessern?
Genossenschaft gründen!
www.genossenschaftsgruendung.de
Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.
Baumwallstr. 2 · 20099 Hamburg · Tel. 040-2 35 19 79-0

DISKUSSION

Subsistenz-Kooperativen als Alternative zum Kapitalismus?

Pawel Handelman betrachtet »Kooperativen mit eigenem Wirtschaftskreislauf« als eine »ernsthafte Alternative zur kapitalistischen Moderne«, die sich im Rahmen einer »revolutionären Situation« entfalten kann (vgl. CONTRASTE Nr. 453, Seite 8) – eine Sichtweise, der ich entschieden zustimme. Er ist jedoch der Meinung, dass sich derartige Kooperativen in modernen kapitalistischen Nationalstaaten wie Deutschland nicht oder nur in stark abgeschwächter Form realisieren ließen. Dieser Einschränkung möchte ich ebenso entschieden widersprechen und begründen, warum ich solche Kooperativen mit eigenem Wirtschaftskreislauf auch hierzulande für möglich und dringend geboten halte.

JÖRG SOMMER, HEIDELBERG

Zunächst wäre zu klären, was denn mit »Kooperativen mit eigenem Wirtschaftskreislauf« überhaupt gemeint ist – Handelman führt das an keiner Stelle seines Artikels genauer aus. Man erfährt noch, dass man sich dadurch »unabhängig vom Profitzwang des Marktes« machen könne und dass solche Kooperativen in eine »demokratische Selbstverwaltungsstruktur eingebettet sein müssen, um nach den Bedürfnissen der Gesellschaft produzieren zu können«. An anderen Stellen ist dann noch von einer »befreiten« oder »autonomen« Wirtschaft oder einer »Parallelwirtschaft« die Rede. Denken wir das alles zusammen, sind offenbar Wirtschaftseinheiten gemeint, die nur für den eigenen Bedarf produzieren und nicht für den kapitalistischen Markt, und dass sich die Produktion über alle Bedarfsbereiche erstreckt, also Wohnung, Ernährung, Trink- und Brauchwasserversorgung, Energie, handwerkliche Produkte bis zu Dienstleistungen wie Schule, Gesundheits- und Altersversorgung umfasst. Nicht zwingend, aber naheliegend ist dann noch die Vorstellung einer geldfreien Schenk-Ökonomie innerhalb dieser Gemeinschaften. Das alles deckt sich mit dem, was ich an anderer Stelle (vgl. CONTRASTE Nr. 449, Seite 6) unter den Begriffen »autarke Stadtquartiere« oder »Ökodörfer« beschrieben und als post-kapitalistisches Lebensmodell vorgeschlagen hatte. Vielleicht ist hierfür der Begriff »Subsistenz-Kooperative« angemessener.

Handelman ist nun der Meinung, dass solche Modelle hierzulande



▲ Ein Kulturwandel artikuliert sich auch ästhetisch: Entwurf für den Neubau eines Ökodorfes

Foto: Jörg Sommer

kaum eine Chance hätten, weil hier das vorherrschende Wirtschaftssystem als derart »allgegenwärtig« und »naturgegeben« wahrgenommen wird, dass es nicht einmal mehr als »historisches System« erscheine. Zudem sei besonders in der BRD ein »scheinbar unerschütterlicher Staatsglaube« verbreitet, der die Menschen daran hindere, sich selbst zu ermächtigen und durch gemeinsames Handeln »etwas auf die Beine zu stellen«. Auch dieser Zustandsbeschreibung kann ich nur zustimmen. Wenn ich trotzdem glaube, dass diese Subsistenz-Kooperativen auch hierzulande entstehen können und sollen, muss ich etwas weiter ausholen und deutlich machen, dass dieses Vorhaben als regelrechter Kulturwandel zu betrachten ist. Denn diese völlig neue Art des Wirtschaftens impliziert ja auch andere Menschenbilder, soziale Umgangsformen und Wertssysteme. Sehen wir uns also an, wie Kulturwandel in der Menschheitsgeschichte überhaupt eingetreten sind und wohl auch künftig zustande kommen.

Ein kultureller oder sozialer Wandel hat immer eine längere Vorgeschichte, in der die bisher gültigen Lebens-

formen zunehmend als unzulänglich erscheinen – etwa wegen eines Klimawandels oder durch den Kontakt mit einer anderen Kultur, die als überlegen wahrgenommen wird.

Kulturwandel durch singuläre Ereignisse

Diese Epoche ist erfüllt von allerlei Suchbewegungen und dem Ausprobieren neuer Wege, bis dann eines Tages eine erste materielle Konkretisierung dieser neuen Kultur in die Welt kommt: Die erste Herde domestizierter Rinder in der Geschichte der Menschheit, das erste Kornfeld und der erste Kornspeicher aus Ton, eine in einer bestimmten Region bisher nie gesehene Kathedrale, deren Glocken weithin im Land zu hören sind, ein Magazin in einem Urwaldorf, in dem man erstmals Jeans, Motorsägen, Mopeds, Benzinfeuerzeuge und Handys kaufen kann, aber nur mit dem Geld, das man sich durch die Arbeit in der neu entstandenen Plantage nebenan verdienen kann. Immer sind es solche singulären Ereignisse, welche die Verhältnisse überhaupt erst ins Rollen bringen und die zweite Phase der allmählichen

Konsolidierung und Ausgestaltung der neuen Kultur einleiten.

Bemerkenswert an diesen singulären Ereignissen ist nun, dass es sich immer nur um ganz wenige Akteur*innen handelt – es ist nur eine neolithische Horde, eine handvoll Mönche, eine Händler-Familie, einige Bastler*innen in einer Garage im Silicon Valley, welche diese Initialzündungen auslösen. Und das kann auch gar nicht anders sein, denn immer wird in diesen Fällen planvoll gehandelt, eine ganz bestimmte Idee wird ausprobiert, die Akteur*innen dürfen sich durch nichts beirren lassen, sie müssen hartnäckig und allen Widrigkeiten zum Trotz ihr Ziel verfolgen.

Auch eine Kultur der Subsistenz-Kooperativen kann niemals flächendeckend auf einen Schlag entstehen. Wie bei jedem anderen Kulturwandel kann es auch hierzulande nur eine Handvoll mutiger Pionier*innen sein, die den ersten Schritt wagen und sich daran machen, das erste praktische Beispiel einer solchen Kooperative auch bei uns, im Herzen des entfesselten Kapitalismus, in die Welt zu setzen. Die Finanzierung würde über

Crowdfunding erfolgen. Zuerst müsste ein Stück Land erworben werden, das einige 100 Menschen ernähren kann, mit ausreichend Wald für Bau- und Brennholz. Eine Pioniergruppe von ein oder zwei Dutzend Menschen würde zuerst einen Garten anlegen, einige Windräder aus Holz im Selbstbau für die Stromerzeugung und zum Korn Mahlen erstellen, Backöfen aus Stein und Lehm und eine Biogasanlage mit einem unterirdischen Reaktor bauen, der mit Lehm abgedichtet ist, und einen Zeltplatz anlegen für die zahlreichen Helfer*innen, die im Sommerhalbjahr mit anpacken würden ... Nach zwei Jahren könnten schon die ersten Lehmbauten da stehen, die zuerst als Ställe, Baulager und Werkstätten dienen und später in Wohnungen umgewandelt werden.

Ästhetische Gestaltung als kultureller Impuls

Der Einwand, dass es ökologischer wäre, schon vorhandene Gebäude zu nutzen anstatt neu zu bauen, führt uns zu einem weiteren grundlegenden Bestimmungsfaktor eines Kulturwandels: Er artikuliert sich nicht nur technisch und sozial, sondern auch ästhetisch. Das heißt, dass die neuen kulturellen Leitlinien greifbar, anschaulich und emotional wirksam in den menschlichen Produkten zum Ausdruck kommen. So wie zum Beispiel die Idee der totalen Naturbeherrschung in den zu geometrischen Gebilden zurechtgestutzten Pflanzen der feudalen Gärten der Renaissance und des Barocks sichtbar wird, würde sich etwa ein dialogisches Verhältnis zur Natur in einer ganz anderen Gartengestaltung der Subsistenz-Kooperativen ausdrücken. In besonderem Maß gilt das für die Architektur. Neben der Wahl des Baumaterials und der Lösung der technischen Anforderungen ist es die ästhetische Gestaltung, die mit entscheidet, ob sich ein erster kultureller Impuls durchsetzen kann.

Packen wir es also an. Selbstorganisation ist gefragt. Wir brauchen nicht auf irgendwelche Beschlüsse im Parlament zu warten, keine Volksbegehren zu starten, keine Schaltstellen der Macht zu erobern. Hören wir auf, den Kapitalismus zu bekämpfen, das ist aussichtslos. Entziehen wir ihm einfach die Basis, den sinnlosen und umweltzerstörenden Massenkonsum. Lassen wir ihn rechts liegen und überholen ihn links!

ANTWORT VON AUTOR PAWEL HANDELMANN

» Es reicht nicht aus, allein unsere materielle Produktionsweise zu ändern.«

Ich gebe zu, dass mein Artikel (nicht zuletzt auf Grund der Überschrift) als eine pessimistische Perspektive für Kooperativen in der BRD gelesen werden kann. Ich schreibe aber an keiner Stelle, dass wir hier keine Kooperativen aufbauen sollten. Im Gegenteil betone ich, dass es immer und überall sinnvoll sein kann Kooperativen aufzubauen – schon allein, um Erfahrungen zu sammeln.

Ich warne dabei aber vor den Widersprüchen, in die sich viele Kooperativen hierzulande begeben und überlege, welchen Charakter Kooperativen im Zentrum der kapitalistischen Moderne, angesichts der gesellschaftlichen Realität, annehmen können.

Die Einordnung in drei Kategorien kann helfen, unsere lokale

Realität im Weltsystem einzuordnen. Es ist klar, dass ein global organisierter Kapitalismus nicht durch eine lokal beschränkte Perspektive überwunden werden kann.

Wir dürfen den Kapitalismus nicht als allmächtig darstellen, denn die vorherrschende Wirtschaftsweise ist instabiler, als sie scheint und wie Jörg Sommer in seinem Modell der »Wachsenden Schattenwirtschaft« beschreibt, durchaus angreifbar. Gleichzeitig dürfen wir den Kapitalismus nicht auf eine materielle Produktionsweise reduzieren. Denn genau genommen ist der Kapitalismus viel weniger ein Wirtschaftssystem als ein ideologisches Machtssystem, dass unsere Mentalität und Beziehungen bestimmt. Es reicht also nicht aus, allein unsere materielle

Produktionsweise zu ändern. Daher betone ich das Mentalitätsproblem so stark und sehe Kooperativen als Orte der Bildung und Wiederentdeckung gesellschaftlicher Werte, um von Beginn an unabhängig vom Staat zu sein und stattdessen von einer gesellschaftlichen Bewegung getragen zu werden.

Jörg Sommer beschreibt diese Notwendigkeit ebenso und fasst es unter »Kulturwandel« zusammen. Die entscheidende Frage ist also doch, wie Kooperativen zu Institutionen werden, die diesen Kulturwandel für die breite Gesellschaft spürbar machen. Wir sind uns dabei einig, dass es darum geht, Kooperativen zu vergesellschaften und es »nicht das Ziel sein [kann], sich in einer Nische des kapitalistischen Systems gemütlich einzurich-

ten« (vgl. CONTRASTE Nr. 450, Seite 6). Ich frage mich, warum ausgerechnet die beschriebene, durch Crowdfunding finanzierte Musterkooperative den Durchbruch schaffen sollte und nicht das x-te Selbstverwirklichungsprojekt wird, dass in einer autarken »Schöner Wohnen«-Kommune endet? Ich stimme zu, dass es immer Menschen braucht, die vorweggehen und auch dem Aspekt der ästhetischen Gestaltung kann ich vieles abgewinnen. Die Hoffnung, diese Pionierrolle zu erfüllen, konnten diverse Kommunen aus den letzten Jahrzehnten allerdings nicht erfüllen. Was machen wir also jetzt anders? Eine Abdeckung von diversen Lebensbereichen, wie vorgeschlagen, gibt es in Kommunen wie Niederkaufungen auch.

Ich denke durchaus, dass die Strahlkraft durch Leuchtturmprojekte ein wichtiger Baustein im Aufbau einer gesellschaftlichen Kooperativenbewegung ist. Aber ein guter Leuchtturm ist für alle sichtbar und schafft Orientierung. Wie erreicht jene Musterkooperative die breite Gesellschaft über eine linksorientierte Mittelschicht hinaus? Das zeigt sich am besten in der Praxis.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir eine kooperative Wirtschaft in Deutschland aufbauen können und damit nicht auf bessere Zeiten warten müssen, sondern noch heute anfangen sollten. Ich kann mich Jörg Sommers Aufruf nur anschließen: Lasst uns nicht am Kapitalismus abarbeiten, sondern selber die Lösungskraft sein!



16 JAHRE HOFKOLLEKTIV WIESERHOISL

Ein Pionierprojekt verändert sich

Das kleine aber feine Hofkollektiv Wieserhoisl im Süden Österreichs startete vor 16 Jahren seine ersten Schritte in das kollektive Abenteuer. Mit viel Energie und Engagement stürzte sich ein Freundeskreis furchtlos in das Abenteuer Bauernhof, Selbstversorgung und ein gemeinschaftliches Leben inklusive gemeinsamer Ökonomie.

CHRISTINA EHGARTNER, WIESERHOISL

Wir veranstalteten politische Aktionen und Treffen, bauten an mehr Wohnraum, bekamen Kinder, vermehrten Saatgut, experimentierten mit Selbstversorgung aus dem Garten, mit Tieren und vielem mehr. Alles zur selben Zeit. Wir hatten so unendlich viel Energie und Freude am selbstorganisierten Gestalten. Wir haben miteinander als Kollektiv, mit Unterstützung eines sehr hilfsbereiten Umfelds, etwas Wunderbares erschaffen!

Als Pionierprojekt in der österreichischen Gemeinschafts-Landschaft entwickelte sich bald ein reges Interesse an unserem Tun. Viele Menschen kamen auf uns zu. Seminar- und Diplomarbeiten, Radio- Fernseh- und Zeitungsbeiträge und sogar ein Kinofilm befassten sich mit unserem kollektiven Leben auf dem Land. Wir wurden mit regem öffentlichen Interesse daran konfrontiert, wie es sich denn in einem Kollektiv lebt, wie Entscheidungen ohne Hierarchien getroffen und finanzielle Fragen geklärt werden und wie die anfallenden Arbeiten und Projekte aufgeteilt werden. Wir teilten gerne die von uns gemachten Erfahrungen aus der unmittelbaren Praxis. Daraus ergab sich aber auch eine immer stärkere Nachfrage, uns auch in schriftlicher Form, wie zum Beispiel auf einer Homepage, zu positionieren und mit unseren Grundsätzen zu präsentieren.

Zwischen Ist- und Sollzustand

Es ist ein tolles Gefühl, als Inspirationsquelle und Keimzelle von kollektiven Strukturen, als Hoffnungsstern am Horizont, für andere Suchende zu wirken. Gleichzeitig bringt die schriftliche Präsentation mit sich, dass es die Möglichkeit gibt, zwischen dem Ist- und dem Soll-Zustand zu vergleichen. Nicht nur einmal bekamen wir von enttäuschten BesucherInnen die Rückmeldung, dass wir das, was wir in der Präsentation vorgeben, gar nicht erfüllen.

Auf der anderen Seite haben viele uns besuchende und mithelfende Menschen uns ihre wohlwollenden Rückmeldungen geschenkt. Wenn sich Menschen hier einfach wohl und sicher fühlen, inspiriert, erholt und aufgeladent mit Energie, wenn auch andere mit uns spüren, dass hier ein kleines Stück gesellschaftliche Utopie bereits Realität geworden ist, dann ist das eine Anerkennung für das, was wir seit Jahren versuchen umzusetzen.

Wie ist es aber nun wirklich? Alles nur Schein nach außen? Oder alles, was wir uns in der Theorie erwünschen, bereits bestens umgesetzt? Ich würde sagen, wie immer, von beidem etwas und alles was dazwischen Platz hat.

Begeisterung der Anfangszeit ...

In den Anfangsjahren waren Soll- und Ist-Zustand bestimmt näher beieinander. Wir versuchten im Moment und täglich, Schritt für Schritt unsere Ideen in die Praxis umzusetzen. Wir vereinten unsere Ideen und Energien und meisterten Herausforderungen verschiedenster Art; wohnten auf engem Raum zusammen, nahmen neue Mitbewohner*innen in unseren Kreis auf, hosteten diverse Veranstaltungen und teilten mit Freude unsere Erfahrungen des kollektiven Lebens. Langsam, schleichend und damals vielleicht als kurze Phasen abgetan, jedoch über die Zeit eindeutig, wurde diese sprühende Energie immer weniger. Was war passiert?

... und die Mühen der Ebene

Bei all dem Engagement und Einsatz für das Kollektiv und die gemeinsame Idee haben so manche von uns bestimmt eigene Grenzen nicht beachtet und überschritten. Oder sie wurden vom restlichen Kollektiv nicht ernst genug genommen. Über die Jahre hat sich die Wirksamkeit nach außen auf einen Fokus nach innen verlagert. Wir lernten immer besser die ganz eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und ernst zu nehmen. Als Gruppe achteten wir verstärkt



▲ Ausblicke - unterwegs zum Regenbogen?

Foto: Wieserhoisl

auf gruppenspezifische Prozesse, Beziehungsarbeit untereinander, Konfliktbearbeitung und das ganz eigene innere Wohlbefinden eines Jeden. Trotzdem kamen Müdigkeit, Erschöpfung, keine Lust auf Kollektiv, öffentlichen Besuch oder gemeinschaftliche Aktivitäten immer mehr zum Ausdruck. Schwierige Themen wurden immer schwieriger zu bearbeiten und teilweise tabuisiert. Unterschiedliche Meinungen ließen sich immer weniger zu einem gemeinsamen Konsens vereinen. Wir waren nach einigen Jahren anscheinend an einem Punkt angelangt, an dem wir offensichtlich dieses etwas diffuse Ziel vom Anfang irgendwie erreicht hatten. Doch was nun? Wohin soll die Reise weitergehen? Haben die Mitglieder noch immer dieselbe Vorstellung von der Zukunft?

Anscheinend nicht, denn es folgen mehr Auszüge als Einzüge. Streitthemen verhärteten sich. Es entstanden Untergruppen innerhalb der sehr überschaubaren, kleinen Gruppe. Die Menschen, die einander lange viel Vertrauen geschenkt und ein gemeinsames Ziel verfolgt hatten, begannen langsam immer mehr nebeneinander her zu leben, während Verbindlichkeiten und geteilte Verantwortungen immer stärker wurden.

Eigentlich waren es hauptsächlich Partnerschaften, die sich auflösten oder neu entstanden, oder Familiensituationen mit Kindern, die die Lebensumstände veränderten, die zu Auszügen führten. Aber es ist auch Tatsache, dass es zu Auszügen durch Differenzen wegen zu unterschiedlicher Wertvorstellungen kam. In jenen Momenten schafften wir es einfach nicht, unsere jeweils individuellen Zukunftsvorstellungen und Grundhaltungen zu einem schönen Ganzen zu vereinen.

Wieder zurück zum Anfang?

Manchmal haben wir das Gefühl, wir hätten aus all unseren Erfahrungen nicht viel gelernt. Wir stehen mit gewissen Themen nach all den Jahren noch immer ganz am Anfang. Wir wissen noch immer nicht wie das geht, das »Wir« wichtiger zu nehmen als unser Ego, ohne uns dabei in Selbstaufgabe zu verlieren. Im Moment haben wir noch keine Antworten auf die großen, ungeklärten Fragen des »Wie und Wohin weiter?«.

In dieser Situation ist ein schriftliches Dokument, das behauptet, wir wären so offen für neue Menschen, wenn gleichzeitig die Kollektivbewohner*innen innerlich ausgebrannt und müde sind, nicht mehr als die Darstellung des Soll-Zustandes. Und so ist es auch in einigen anderen Bereichen. Nicht überall schaffen wir es, alles was wir gerne erreichen möchten, immer gleich konsequent umzusetzen; immer im Einklang mit unseren Ideologien zu handeln. Oder wir haben uns so unterschiedlich entwickelt, dass es sich gar nicht mehr so leicht verschriftlichen lässt, was nun eigentlich Sache ist. Aus Müdigkeit und um lange Diskussionen zu vermeiden, bleiben solche Texte in unserem Fall auf einem alten Stand. Wir

haben auch gar keine Lust, von außen ständig bewertet oder überprüft zu werden, ob wir das nun auch wirklich genau so machen. Wir wissen, dass auch wir in überholten Mustern des Kapitalismus und der Leistungsgesellschaft, in der wir alle aufgewachsen sind, gefangen sind und unsere Schwierigkeiten haben, tatsächlich und immer anders zu handeln. Außerdem müssen auch wir lernen, mit den begrenzten Energieressourcen unseres eigenen Körpers nachhaltig umzugehen. Die Energie reicht dann einfach nicht für alle Wünsche der Umsetzung.

Scheitern und Hoffnung

Der Auszug von mehreren Mitbewohner*innen, teilweise der ersten Stunde, hat einen ziemlichen Motivationseinbruch für die Verbleibenden bewirkt. Ein gewisses Gefühl des Scheiterns oder dem eigenen Anspruch nicht gerecht geworden zu sein. Die vielen Stunden, in denen wir versucht hatten, einen gemeinsamen weiteren Weg zu definieren, jedoch ohne Erfolg. Wir hinterfragten uns selbst und unser gemeinsames Leben.

Danach folgten ein paar Jahre, in denen wir versuchten, neue Menschen zu integrieren. Da gab es so manchen Hoffnungsschimmer. Da wurde versucht, die alt eingesessenen Strukturen zu hinterfragen, zu verändern, an die Bedürfnisse der Neuen anzupassen. Und trotz der grundsätzlichen Motivation für all das, gibt es viele nicht gelöste Verletzungen und auch Frust aus vergangenen Erfahrungen. Verunsicherte Egos sind mit Ratlosigkeit konfrontiert, wie das bestehende System, das über Jahre organisch gewachsen ist, verändert werden kann, so dass alte und neue Mitglieder wieder voll hinter der kollektiven Idee stehen können.

Und da stehen wir nun. Verkleinert zu einer Gruppe von vier Erwachsenen und drei Kindern. Wir haben grundsätzlich Lust und Platz für weitere neue Menschen, doch sind wir auch verunsichert und vorsichtig geworden. Die Befürchtung, wieder viel Energie in einen sozialen Prozess zu investieren, ohne dabei eine erfolgreiche Erweiterung der Gruppe zu erzielen, lässt uns im Moment noch etwas abwarten und das Vergangene reflektieren.

Die Stellung halten und das »Ist« genießen!

ABER: Wir sind noch immer hier! Wir wissen auch, dass es gerade in Zeiten wie diesen ein Wahnsinn wäre, diesen wunderschönen Platz zu verlassen. Einen Ort, wo Lebensmittel produziert werden, eine teilweise Energieautarkie besteht und Freiraum vorhanden ist! Es gilt, die Stellung zu halten! Und wir schrauben den eigenen Anspruch einmal etwas herunter. Versuchen die eigenen Gedanken, Ansprüche und Erwartungen an das kollektive Leben zu ordnen. Versuchen ein bisschen mehr das Ist zu leben und zu genie-

ßen, und das Soll mal ein bisschen beiseite zu lassen. So kann beides vielleicht wieder besser in Einklang kommen und unsere Energien gehen in jene Dinge, die wir bzw. jede*r einzelne von uns wirklich wollen. Denn im Grunde leben wir ein wunderbares selbstbestimmtes Leben an einem wunderbaren Ort! Wir sind alle an diesen intensiven Erfahrungen innerlich sehr gewachsen und definitiv, ob wir noch zusammen leben oder nicht, sehr stark miteinander verbunden. Und auch wenn der Weg nicht immer einfach ist, scheint der kollektive Weg Sinn zu machen!

Dann wurden wir Anfang 2020, eigentlich mitten in der Neuorientierung der Gruppe, vom Löwenzahn Verlag gefragt, ob wir unsere Geschichte in Form eines Buches niederschreiben wollen. Wir haben ja gesagt, und nun ist es da, das Buch zum Kollektiv. Insgesamt ist es ein ansprechendes Buch über die Geschichte und Biografie von 15 Jahren Hofkollektiv Wieserhoisl und dessen Bewohner*innen geworden. Viel Spaß beim Lesen (— aber glaub nicht alles was drinnen steht ;-)).

Anmerkung der Verfasserin: Dieser Text ist der Versuch einer sehr persönlichen Analyse über die 16 Jahre des Hofkollektivs Wieserhoisl. Abweichende Empfindungen von aktuellen oder ehemaligen Bewohner*innen sind nicht auszuschließen.

Das Hofkollektiv Wieserhoisl bezieht seit 2015 die CONTRASTE.

Link: wieserhoisl.at

Eine Rezension des Buches »Einfach alles teilen? Unser Leben im Kollektiv« erscheint in der Oktoberausgabe der CONTRASTE.

ANZEIGE

Gefangene nicht vergessen!

In schwierigen Zeiten sind verlässliche Informationen lebenswichtig.

Bitte spenden Sie »contraste« für Gefangene zum Preis von jährlich 45,00 € oder überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl an: Freiabonnements für Gefangene e.V. Bank für Sozialwirtschaft IBAN: DE02 1002 0500 0003 0854 00 Kennwort: »contraste« www.freibios.de

Freiabonnements für Gefangene e.V.

SCHWERPUNKT PROJEKTE UNSERER ABONNENT*INNEN



REMS-MURR-KREIS (BW): AKTIVES KLIMA-BÜNDNIS

Lokale Klimaentscheide durch Impulse von Bürger*innen

Die bundesweite Initiative GermanZero setzt sich zum Ziel, dass möglichst viele Städte und Kommunen bis 2035 klimaneutral werden. Im Rems-Murr-Kreis bei Stuttgart initiierte das lokale Klimabündnis in bereits sechs Kommunen entsprechende Ratsbeschlüsse. Doch es gibt auch Gegenwind.

MARKUS KOCH, KLIMABÜNDNIS REMS-MURR

Wir sind ein Kreis – in einem Kreis, in einem Kreis... – wie so viele in der Welt bewegt auch uns das Klima. Immer intensiver. Diesen Sommer nun umso mehr und hitziger.

Aber langsam – zuerst zu den Wurzeln: Wir kommen aus den unterschiedlichsten Geschichten und Erfahrungsräumen. Die Klima-Krise ist wohl für Menschen gemacht, die die alte Kreis-Kultur vieler indigener Vorfahren wieder in die Welt bringen wollen. Daran kommen wir angesichts von »börsen-getriebenen Quartalszahlen statt Planung für die siebte kommende Generation« wohl eh nicht mehr vorbei. Zumindest, wenn wir nicht untergehen wollen.

Wir begannen uns also zusammenzufinden und erste gemeinsame Schritte zu gehen. Das war im Sommer 2020. Alles begann mit einer Schar von Aktiven, die in einer unserer Kreisstädte einen Klimaentscheid auf den Weg gebracht hatten, mitten in der Pandemie.

Der Impuls dazu kam von GermanZero, einer bundesweiten Initiative, die sich zum Ziel gesetzt hat, unser Land bis 2035 klimaneutral, oder sollen wir besser sagen, enkeltauglich, zu machen. Die Idee kam bei vielen längst klimabewegten Bürger*innen so gut an, dass der Funke innerhalb eines Jahres auf fünf weitere Städte und Kommunen bei uns im Landkreis übersprang. Überall kamen 15, 20, 30 Leute zusammen und haben die Klimaentscheide vorangetrieben. Inzwischen haben all diese Städte Gemeinderatsbeschlüsse – als öffentlichen, politischen Willensausdruck – gefasst, die besagen, dass die Kommunen in ihrer Gesamtmarkung und sektoren-übergreifend klimaneutral werden wollen, bis 2035. Fast alle haben inzwischen auch neue Klimaschutzmanager*innen eingestellt. Die Zeit war reif, das Thema wohl auch gerade opportun.

Seit Januar diesen Jahres haben wir uns nun auch zu einem kreisweiten Bündnis zusammengefunden und wirken gerade unter anderem darauf hin, dass auch unser ganzer Landkreis – in Form des Kreistags und der Landkreis-Spitze – sich öffentlichkeitswirksam zu einer solchen



▲ Die Klimaentscheid-Gruppen beim Netzwerk-Treffen: »Die 17 Nachhaltigkeitsziele der UN und wir - ein gutes Team«

Foto: Eva Herschmann

Klimaneutralität 2035 für die Gesamtmarkung bekennt. Mit allem Drum und Dran. Als Basis für bewussteres, zukünftiges Handeln.

Da aber stoßen wir nun an Grenzen. Denn da wo es nach viel Schweiß und Herzblut seitens uns Klimaaktivist*innen für die kommunalen Volksvertreter*innen noch leicht war (oder auch opportun?), sich angesichts von hunderten oder tausenden Unterschriften der Bürgerschaft auf solche zunächst abstrakte Beschlüsse einzulassen, da weht nun plötzlich kräftig Gegenwind aus entsprechenden Fraktionen, wenn es tatsächlich um Beteiligung der klimabewegten Bürgerschaft geht. Und auf der politischen Kreisebene stoßen wir ebenfalls an Grenzen, wenn es dort darum geht, dass alle wichtigen Köpfe sich gemeinsam an die Öffentlichkeit wenden und sich klimapolitisch entsprechend positionieren. Dabei wäre es nach unserer Wahrnehmung ein entscheidender Schritt, die Klima-Krise endlich als Gemeinschafts-Herausforderung anzuerkennen. Eben auch im Realbetrieb. Denn eine Bewältigung der wohl noch lange anhaltenden und eher zunehmenden Klimakrise ohne allzu große Reibungsverluste bedarf – ganz im Sinne

Albert Einsteins – sicher neuer, soziokratischer und gemeinwohlorientierter Entscheidungsfindungen. Das alte Modell fährt uns aktuell nur weiter auf den Abgrund zu. Diese alten, »demokratischen« Strukturen sind aber natürlich Teil unserer gesellschaftlichen DNA.

Das macht unsere Arbeit gerade etwas zäh. Und es bringt auch Wut und Frust hervor. Zum Glück aber haben wir viele weitere, konkrete Gestaltungsspielfelder, auf denen wir diese Energien kreativ ummünzen können.

Wir organisieren je nach Talent Critical- und Kidal-Mass-Raddemos, kreisweite Netzwerktreffen, planen und laden zu Vorträgen ein, gehen in Schulen für klimarelevante Aufklärungsarbeit, geben Impulse für Windkraft- und PV-Großprojekte (z.B. entlang einer Bundesstraße), lassen uns zu Energieberater*innen ausbilden, gründen neue, lokale Bürgergenossenschaften, gestalten einen monatlichen Newsletter oder visionieren an Bürgerräten fürs kommende Jahr oder einem »klimaresilienten Landwirtschaftskreis«. Dank der teils guten und vertrauensvollen Kontakte auf der kreisweiten und den lokalen Verwaltungsebenen entstehen auch immer wieder kleinere oder größere Projekte in Kooperation.

Wir als Kreis-Kultur-Menschen schätzen das sehr und machen dadurch auch Erfahrungen, wie komplex und zäh unser »System« inzwischen geworden ist. Vielleicht gerade deswegen braucht es noch ein wenig mehr Frust und Wut, um diese gerade im Kontakt mit den politischen Parteien kreativ zu nutzen. Wir könnten womöglich dabei mithelfen, deren oft enges politisches Kalkül-Korsett zu sprengen.

Daher sind wir auch gerne Teil der wachsenden GermanZero Bewegung. Denn gerade da haben wir die Möglichkeiten, unsere sachlichen wie auch menschlichen Erfahrungen mit diesem Kollektiv zu teilen, und aber auch aus dem dort zusammenfließenden Wissen und Können zu schöpfen. Denn eines ist uns klar. Wir alle sind Teil eines Kreises. Und es wird uns alle brauchen, wenn wir dieses Schiff sicher mit uns allen darin durch die kommenden Stürme navigieren wollen.

Auf uns wohlgesonnene Winde also – mit zeronautischen Grüßen.

Links:

www.klimabuendnis-remmurr.de

www.germanzero.de

Markus Koch bezieht die CONTRASTE seit 2017.

SCHOKOLADENFABRIK, BERLIN

Für eine Gesellschaft ohne patriarchale Unterdrückung

Das Frauenzentrum Schokoladenfabrik e.V. befindet sich mitten im Berliner Bezirk Kreuzberg in den ausgebauten und sanierten Gebäuden einer ehemaligen Schokoladenfabrik. Die Schoko bietet ihren Besucher*innen auf 1.200 qm und sechs Etagen eine einzigartige Mischung aus Beratungs-, Bildungs-, Freizeit- und handwerklichen Angeboten sowie Wohnraum für Frauen.

ANKE PETERSSEN, FRAUENZENTRUM SCHOKOFABRIK E.V.

Das Zentrum entstand in den 1980er Jahren als ein Projekt der feministischen Frauen- und Lesbenbewegung mit dem Ziel der Förderung und Stärkung von Frauen und Mädchen. Unter dem Dach der Schokofabrik befinden sich folgende Projekte:

- Treffpunkt für Frauen und Mädchen mit Migrationsgeschichte (Deutschkurs, Nachhilfefunterricht, Beratung, Freizeitangebote)
- Schokobüro mit Beratung und Bildungsveranstaltungen sowie der Verwaltung
- Schokosport: Tanz, Bewegung und Selbstverteidigung
- Türkisches Bad Hamam
- Eigene Rechtsformen haben:
- Genossenschaft Schokofabrik eG
- EKT Schokokids e.V.
- Schokowerkstatt e.V.
- Café Oya uG
- Casa Kuà V.I.E. e.V.
- Frauenkrisentelefon e.V.
- Für 2023 steht die Eröffnung einer betreuten Mädchen-WG an.

Im Frauenzentrum stehen Hilfe zur Selbsthilfe und Selbstorganisation, die Bereitstellung von Angeboten und Räumen für ausgegrenzte und diskriminierte Gruppen sowie Empowerment in allen Bereichen im Vordergrund. Es werden Frauen dabei unterstützt, sich eine unabhängige Existenz aufzubauen; das heißt unter anderem, einen Schulabschluss zu erwerben oder einen qualifizierten Beruf zu erlernen. Dies gilt insbesondere für den Deutsch- und Integrationskurs, aber auch als Gesamtüberschrift unserer umfassenden Beratungstätigkeit (Sozial-, Rechts-, Krisen- und psychologische Beratung). Frauen sehen sich immer noch mit alltäglichem Sexismus und Rassismus konfrontiert. Die Förderung von selbstbewusstem Auftreten ist daher auf verschiedenen Ebenen wichtig, zum Beispiel sich mit lauter Stimme Gehör verschaffen, entschlossen handeln und sich verteidigen. Geschult wird dies im SchokoSport mit Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungskursen.

Das Hamam ist für Besucher*innen und Angestellte ein interkultureller Begegnungsort und ein Ort, Kraft zu schöpfen; das Casa Kuà ist Gesundheitszentrum, das von Trans*- und nichtbinären BIPoCs (Black, Indigenous und People of Color) organisiert wird, um Gesundheit für andere Trans*Inter*Nichtbinäre und queere Menschen zugänglicher zu machen, insbesondere wenn sie von Rassismus betroffen sind. In den Möbelbaukursen der Holzwerkstatt, in den Malkursen und im Repair Café werden die Nutzer*innen im Selbstbewusstsein bestärkt, etwas herzustellen, kreativ zu sein,

sich Selbstaussdruck zu verleihen und nachhaltig zu verhalten.

In der Holzwerkstatt arbeiten Tischler*innen; die Hausmeister*in ist eine Frau, die Genossenschaft wird von Frauen geführt – außerhalb der Schokofabrik sind das leider immer noch keine typischen Frauenberufe.

Keine Geschäftsführung

Das Zentrum wird von verschiedenen Zuwendungsgeber*innen (Senat, ESF, Stiftungen ...) gefördert. Dies macht es möglich, sozialverträgliche oder kostenlose Angebote zu schaffen. Die Mischung von ideellen Bereichen, den Zweck- und Wirtschaftsbetrieben sowie der Genossenschaft macht das Frauenzentrum zu einem spannenden Ort für verschiedenste Frauen und stellt die Arbeit auf eine ausgeglichene wirtschaftliche Grundlage.

Bei den Entscheidungsstrukturen wird bewusst auf eine Geschäftsführung verzichtet und eine Gruppe bestehend aus den verschiedenen Bereichen lenkt die Geschicke des Vereins. Es gibt Kooperationen und Vernetzungen mit vielen Institutionen und Einrichtungen, natürlich auch im Kiez.

2003 wurde die Genossenschaft Schokofabrik eG gegründet. Durch den Kauf der beiden Häuser, in dem sich das Zentrum und 14 Wohnungen befinden, gelangten diese in Frauenbesitz und die Schoko wurden von Besetzer*in zur Besitzer*in. Dies ist unter anderem wegen der Mietentwicklung in Berlin eine wichtige Grundlage zur langfristigen Existenzsicherung.

Seit 2019 wird die Schoko energetisch saniert, um die CO₂-Bilanz zu verbessern: ein Blockheizkraft wurde eingebaut, die Heizungsanlagen hydraulisch abgeglichen und eigener Strom produziert. Geplant sind außerdem, durch den Umbau des Hamams die Wärmerückgewinnung und Lüftung zu modernisieren, sowie die Dächer mit Photovoltaikanlagen auszurüsten.

Ein solidarisches Haus

Als Vorstand und Mitarbeitende der Schokofabrik e.V. setzen wir uns seit einiger Zeit kritisch mit den weißen und cis-normativen Machtstrukturen innerhalb des Vereins auseinander. Uns ist klar, dass wir die Strukturen im Haus ändern müssen, wenn wir den Anspruch eines Feminismus verfolgen, der für eine Gesellschaft ohne patriarchale Unterdrückung kämpft. Schwarze, nichtweiße und geflüchtete trans*, inter*, nichtbinäre und agender Menschen sind in besonderer Weise, teils mehrfach, von Sexismus, von Armut, Rassismus und anderen Diskriminierungen betroffen.

Daher wollen wir ein solidarisches Haus sein und weiter für soziale Veränderungen kämpfen, indem wir dabei die unterschiedlichen Kämpfe von Frauen, Mädchen, trans*, inter*, nichtbinären und agender Menschen (FLINTA*) anerkennen und sichtbar machen.

Die Schokofabrik unterstützen: <https://bit.ly/3yKXqWe>
Der Verein »Frauenzentrum Schokofabrik« hat die CONTRASTE bereits seit 2010 abonniert.



DREI PROJEKTE FÜR DEN WANDEL

Über das Bestehende hinaus denken

Unser Abonnent Bobby Langer kann nicht nur eins, sondern gleich drei Projekte vorstellen, an denen er beteiligt ist. Das Wandelnetzwerk Ökologenta, eine Wissensplattform für die sozial-ökologische Transformation sowie ein von ihm lektoriertes Buchprojekt. Bobby Langer ist seit 2021 Abonnent der CONTRASTE und informiert jeden Monat im Wandel-Newsletter über die Themen der aktuellen Ausgabe.

Was ist Ökologenta?

Ökologenta ist das deutschsprachige Netz der Wandelbewegung. Hier fließen die 1.000 Facetten der sozial-ökologischen Transformation zusammen und werden sichtbar. Das ist nicht nur für die interessant, die mit dieser Thematik wenig vertraut sind; auch viele Menschen aus »der Szene« erhalten hier Informationen, die ihren »Wandel-Horizont« erweitern. Der zum Monatsanfang erscheinende Wandel-Newsletter informiert über die vielen Aspekte der Wandelbewegung.

Was wir brauchen, nennt Joana Macy den »Großen Wandel«. Nichts weniger. Viele arbeiten daran, auf der Freundesebene, im Gespräch mit Kolleg*innen, Bekannten, Freund*innen und in der Familie; beim Aufbau und bei der Unterstützung von Arbeitskreisen, Initiativen und Organisationen; in der Entwicklung von Alternativen zu den Mechanismen des »Raubtierkapitalismus«.

Was uns aber fehlt, ist die Verknüpfung untereinander. Erst mit ihr wird aus 1.000 Rinnsalen ein kraftvoller Strom, der uns in eine freundliche Zukunft trägt. Die Plattform Ökologenta legt ihren Fokus auf diesen Großen Wandel und arbeitet an dieser Verknüpfung, an diesem Lebens- und Überlebensnetz. Global denken, lokal handeln. Den Spruch kennen wir. Bisher wurde er vor allem geografisch verstanden. Jetzt gilt es, ihn auf unser Denken zu übertragen.

Global denken heißt: Von Gaia her denken, vom Lebensraum des Planeten Erde, den viele als lebenden Organismus erfahren. Global denken heißt aber auch, alte Gräben nicht immer wieder neu aufzugraben, sondern das andere Ufer als Teil meines Landes zu verstehen. Die Welt endet nicht vor unserem Kopf, nein: Dort beginnt sie erst so richtig. Nur wenn unsere Träume und Visionen in eine gestaltete Wirklichkeit münden – und damit politisch werden –, verwandeln sich Hirngespinnste in bewohnbare Wirklichkeit.

Dann entsteht lokales Handeln: mit den Menschen in meinem sozialen Umfeld, mit

meiner Nachbarschaft, meiner Region, meinem Land. In einem solchen Resonanzraum werden sich Ideen entwickeln, können Herzen sprechen und Grenzen ganz konkret überschritten werden.

Dann wächst die Chance auf eine ökologische Infrastruktur. Gemeinsam wollen wir Verantwortung übernehmen, denn unser Leben gibt es nur einmal. Es ist zu wertvoll, um wie eine Garnrolle nur abgespult zu werden, bis das Ende erreicht ist. Nein, mein Leben ist eine Modellregion. Und deines auch.

Link: <https://www.ökologenta.de> (Das Projekt sucht Helfer*innen und Mitarbeiter*innen.)



▲ Der Kuss der Giraffen symbolisiert die Verbindung der Gegensätze. Bild: Ökologenta

Wissensplattform für die sozial-ökologische Transformation

Wikipedia – schön und gut. Doch hat ihr System einen gravierenden Nachteil: den der Beliebtheit des Wissens. Außerdem leidet Wikipedia unter einer erheblichen Schlagseite, bildet Wikipedia doch oft nur die Teile der Wirklichkeit ab,

die ins herrschende Narrativ passen. Vieles bleibt dabei ausgeblendet.

Doch keine gesellschaftliche Transformation ohne transformationsrelevantes Wissen! Eine Wissensplattform, die die (im wahrsten Sinn des Wortes) herrschenden Verhältnisse ändern will, muss folglich solches Wissen zur Verfügung stellen. Dieses wird derzeit noch überwiegend über Sachliteratur geliefert, aber auch durch belletristische, musikalische und künstlerische Werke. Die sich (prozessual und inhaltlich) laufend im Aufbau und Ausbau befindliche »Wissensplattform« arbeitet an Großem:

- Das Neue im Alten erkennen, sammeln, erschließen (Taxonomien), anreichern und neu zusammenbauen/kombinieren
- Aus gespeichertem Wissen durch Vernetzung und Erschließung neues Wissen generieren (Stichwort: Mark Lombardi)
- Aus Massendaten (Big Data) mit entsprechenden Analysewerkzeugen Neues Wissen generieren (Stichwort: Spiegelmining)
- Durch Wissensvermittlung, Werkzeugnutzung und Vernetzung Personen in die Lage versetzen, Strukturen zu verändern

Derzeit (Juli 2022) befinden sich in der frei verfügbaren und kostenfreien Datenbank ca. 2.800 Themenschlagworte, 10.200 Autor*innen, 1.200 Verlage, 12.000 Werke. Schlagworte, Autor*innen, Verlage und Werke sind mehrfach querverlinkt. Täglich kommen neue Informationen dazu.

Eine kleine Auswahl der Stichworte: Abrüstung, Agrarindustrie, Anarchismus, Antifaschismus, Atomwaffen, Big Data, BND, China, CIA, Faschismus, Feminismus, Fleischindustrie, Frankfurter Schule, Friedensbewegung, Ideologiekritik, Imperiale Lebensweise, Imperialismus, Informationskrieg, Kapitalismuskritik, Krieg, Lebensfreude, Liebe, Lüge, Medienkritik, Plattformkapitalismus, Propaganda, NATO, Panama Papers, Permakultur, Postwachstum, Sozialismus, Transformation, Überwachung, Umweltzerstörung, Utopie, Widerstand.

Die Website nutzt als CMS Drupal, ein PHP-Framework, das mittels Eigen-Programmierung und zusätzlichen Modulen kontinuierlich erweitert und optimiert wird. Mit dem anstehenden Umstieg auf Drupal Version 9 werden neue Funktionen implementiert.

Ansehen kann man die ersten Ergebnisse (vor allem mehrfach querverlinkte Literatur inkl. Leseproben, Inhaltsverzeichnissen, Rezensionen, Interviews und Videos) unter: <https://www.neuer-weg.com/Themen>

Jamilanda - ein utopisches Projekt

Visionen können die Welt verändern. Oder doch wenigstens die nötigen Impulse dafür liefern. Jamilanda will nichts weniger als das. Dieses Buch ist Roman und Projekt in einem. Es erzählt von dem gleichnamigen Sehnsuchtsort mitten in Deutschland in einer greifbar nahen Gegenwart. Es setzt die Mosaiksteinchen einer sozial-ökologischen Lebensweise spielerisch zu einem I(i)ebenswerten Mosaik zusammen. In Jamilanda denkt, handelt und lebt man grundlegend anders als in der uns bekannten Wirklichkeit. Und lesend versteht man: Diese westlich konsumistische, kapitalistisch strukturierte Wirklichkeit kann anders sein; sie ist nicht alternativlos.

Die Menschen Jamilandas haben verinnerlicht, dass es keine Trennung zwischen Mensch und Natur gibt. Im Gegenteil, der Mensch wird zwangsläufig falsch handeln, solange er die Illusion dieser Trennung aufrechterhält. Nur eine Mutter Erde in Liebe verbundene Menschheit wird angemessener Teil der Mitwelt sein können. Die Wiederddeckung und Aneignung dieser Liebe ist eine Grundstruktur von Jamilanda.

Eine sich parallel zu der Recherche des Journalisten Leander entwickelnde Liebesgeschichte ist der berührende und emotional starke Kern des Romans. Leander verliebt sich in die Menschin Elissa. Tapfer versucht er, sich nicht emotional zu verwickeln. Aus der alten Welt kommend und die alten Gefühlsmuster in sich tragend, verwandelt sich der Presseemann zunehmend in einen liebesfähigen und liebenden Menschen.

Lieben und zugleich nicht lieben, das ist für die ganzheitliche Weltsicht dieses Romans unvereinbar. Beide Seinssphären sind untrennbar verbunden. So pflegen die Jamilesen einen freundschaftlich wirtschaftlichen Austausch mit den umgebenden Kommunen und überzeugen durch ihr Beispiel. Es ist vielleicht die größte Stärke des Romans, dass er sich nicht auf eine Klage- oder Anklageebene begibt. Der von vielen Zeitgenoss*innen, Denker*innen und Politiker*innen geforderte Paradigmenwechsel für eine neue, zukunftsfähige Welt – in Jamilanda hat er beispielhaft und vorbildlich stattgefunden.

Infos zum Buch: <https://bit.ly/3P9R48n>

LEBENSTRAUM GEMEINSCHAFT JAHNISHAUSEN

Eine Vision vom Zusammenleben

Ein kleines Dorf nahe Riesa an der Elbe zwischen Leipzig und Dresden. Eine Eigentumsiedlung, ein paar alte Häuser und Höfe, eine Schule ohne Nutzung, eine Kirche, die gerade vor dem Verfall gerettet wird und ein großes Rittergut, verlassen. Das haben die sieben Gründerinnen vorgefunden, die die Lebenstraumgemeinschaft gegründet

INKA ENGLER, GRÜNDUNGSMITGLIED DER LEBENSTRAUMGEMEINSCHAFT JAHNISHAUSEN

Am Anfang stand die Vision, hier ihren Traum vom Zusammenleben mit allen Generationen zu verwirklichen. Organisiert haben sie sich als Genossenschaft, damit das Gut allen gehört und jede die gleichen Rechte und Verantwortlichkeiten hat. Das ist nun 20 Jahre her. Heute leben auf dem ehemaligen Rittergut rund 50 Menschen: die Jüngste ist anderthalb, die Älteste 88 Jahre alt. Ein paar Gebäude sind ökologisch saniert mit Wandheizungen und Lehmwänden, andere warten noch darauf instandgesetzt zu werden.

Ein reges Gemeinschaftsleben hat sich hier entwickelt. Man wohnt zu zweit, allein oder in WG-Wohnungen, kann sich zum Frühstück und Mittagessen im großen Essraum treffen und in wechselnder Besetzung miteinander das kochen, was im großen Garten von der Gärtnerin frisch geerntet wurde. Alle übernehmen irgendwelche Aufgaben, nach Vorliebe und Kompetenz. Freiwillig.

Planungen und Entscheidungen werden in den zweiwöchentlichen Orga-Treffen und im

Plenum verhandelt. Persönliches kommt im Gemeinschaftsabend und in den »Zweigen« zur Sprache, das sind kleinere feste Untergruppen mit sechs bis acht Leuten, die sich nach Sympathie zusammengefunden haben. Gemeinschaftsleben braucht Pflege.

Unsere Ausrichtung? Keine politische, keine ideologische. Wir haben keinen Chef und keinen Guru. Unser Umgang miteinander orientiert sich eher an ethischen Werten wie Achtsamkeit, Respekt, Eigenverantwortlichkeit, Wahrhaftigkeit und der Bereitschaft, Konflikte zu bearbeiten. Ziel ist das friedliche Zusammenleben auf der Basis mitfühlender Kommunikation. Ein großes Übungsfeld.

Mittlerweile ist auch das Schulgebäude wieder belebt. Dort wird im September die Freie Auenwaldschule an den Start gehen, gegründet und unterstützt von Gemeinschaftsmitgliedern. Ein Ackerprojekt, geplant als Agroforstprojekt im Keylinedesign, versorgt bereits im ersten Jahr 15 Familien in einer Solidarischen Landwirtschaft mit frischem Gemüse.

Viele leben schon lange hier, sind hier alt geworden und beteiligen sich weiterhin, so gut es geht. Wenn es nicht mehr geht, sind wir füreinander da, auch auf dem letzten Weg. Sterben und Geborenwerden – es existiert hier nebeneinander. Das ganze Leben.

Die »Gut Jahnishausen eG« bezieht seit 2012 ein CONTRASTE-Abo.



▲ Die Lebenstraum Gemeinschaft feiert ihr 20-jähriges Jubiläum.

Foto: Ursel Manss

BAD GANDERSHEIM

Oasenspiel: Träume verleihen Flügel



▲ Aufbau eines Gemeinschaftsgartens im Rahmen des Oasenspiels in Bad Gandersheim

Foto: Robert B. Fishman

Ablauf des Oasenspiels

1. Kick-Off: Die Initiator*innen stellen das Konzept vor und laden ihre Nachbar*innen zum Ideensammeln ein. Dabei geht es vor allem darum, die Potenziale vor Ort zu erkennen, wert zu schätzen und zu vernetzen.
2. Die Beteiligten tragen zusammen, was es an Ressourcen, Talenten, Projekten und Initiativen schon in der Nachbarschaft gibt: Wer kann was und wobei kann wer helfen?
3. Verbundenheit schaffen: Die Interessierten lernen sich kennen und schätzen, tauschen sich aus und schaffen eine Gemeinschaft.
4. Groß träumen für ein gemeinsames Anliegen, Ideen vernetzen und verschiedene Sichtweisen zusammenbringen.
5. Traum- und Planwerkstatt: Alle tragen ihre Wünsche, Träume und Ideen in einem großen Brainstorming zusammen.
6. Das Wunder: Bei der Umsetzung an nur zwei aufeinander folgenden Wochenenden erleben die Beteiligten, wie viel sie schnell zusammen erreichen können, wenn alle mit anpacken. Von den ersten Ideen bis zum Ergebnis dauert es nur drei Wochen.
7. Das Ergebnis feiern: Auf einem gemeinsamen Fest würdigen und feiern die Beteiligten das Erreichte und schätzen jeden Beitrag.
8. Re-Evolution - Wie geht es weiter? Die nächsten, größeren Träume sammeln und verwirklichen.

In Deutschland sterben Dörfer und Kleinstädte. Die jungen Leute ziehen den Jobs hinterher in die Ballungsräume. Wohnungen und Geschäfte stehen leer. Auch Bad Gandersheim steckt in der Abwärtsspirale, seit die meisten der vielen Kurkliniken aufgegeben haben. Das Oasenspiel - ein Konzept zu Wiederbelebung örtlicher Gemeinschaften - hat der Kleinstadt in Niedersachsen einen Schub gegeben. Entstanden ist in nur einer Woche ein Gemeinschaftsgarten und vieles mehr.

ROBERT B. FISHMAN, BIELEFELD

Vor dem Rathaus haben die Oasenspieler*innen ihr Wohnzimmer aufgebaut: Zwei alte Sofas, Tisch, Bücherschrank, eine Schaukel-Tigerente, leuchtend rote Sitzkissen auf einem Teppich, Musikinstrumente, Stühle, an denen eine junge Frau kostenlose Nackenmassagen anbietet. Passant*innen bleiben zögernd stehen, schauen verwundert. Nur wenige trauen sich näher ran. An der Rathaustrampe flattern die Wünsche und Träume der Gandersheimer*innen im Wind. »Ein Basketballplatz, ein Unverpacktladen, eine Theatergruppe...«, liest Rolf Ninke von den handgeschriebenen Zetteln, die an einer Wäscheleine baumeln. »Ein Zebrastrreifen, mehr Spielplätze, ein Trinkwasserbrunnen, mehr Angebote für junge Leute und für Frauen...«

Träume in zehn Tagen verwirklichen

Die Organisator*innen des Oasenspiels haben die Gandersheimer*innen gerufen und mehr als 100 - Alte und Junge, Einheimische und viele Geflüchtete - sind gekommen. Gemeinsam haben sie ihre Wünsche für eine bessere Stadt aufgeschrieben. Allen voran: Ein Gemeinschaftsgarten für alle, in dem sie Gemüse anbauen, grillen, die Sommerabende genießen und gemeinsam feiern können. »Ich war erst skeptisch«, erzählt Claudia Rische, die in Berlin und Gandersheim als freie PR-Beraterin arbeitet. »Hier haben doch alle eigene Gärten und damit schon genug Arbeit.« Doch an einem Wochenende Ende Mai packen sie alle mit an. An die 50

Freiwillige verwandeln in nicht einmal drei Tagen ein Stück Brachland in eine Oase für alle: Gartenhäuschen, aus Abfallholz selbst gebaute Sitz- und Liegebänke, ein Picknicktisch, Feuerstelle, Beete, Kartoffelacker und mehr. Claudia Rische wollte wie viele etwas für das Zusammenleben tun, Leute kennen lernen.

Gemeinschaft gestalten

Die Idee: Anwohner*innen verwirklichen an zwei aufeinander folgenden Wochenenden ihre Wünsche aus dem Material und mit den Talenten, die sie vor Ort finden. Nach dem Beschluss, einen Gemeinschaftsgarten anzulegen, sind die Oasenspieler*innen losgezogen, um das nötige Material und Know-How zu sammeln. »Wir haben die Leute in der Stadt angesprochen, an Haustüren geklingelt und gefragt, wer etwas zum Gemeinschaftsgarten beisteuern möchte«, erzählt eine Teilnehmerin. Viele hätten auf ihren Dachböden nach Material gesucht und Sachen gespendet oder verliehen: Bauholz, Werkzeug, alte Gartenmöbel, einen Vogel aus Metall, der jetzt frisch restauriert den Garten ziert.

Ein Landschaftsbau-Unternehmer spendete Erde und stellte seinen Lieferwagen zur Verfügung, eine Pizzeria brachte ein komplettes Catering zum werdenden Gemeinschaftsgarten. Das verwilderte Grundstück am Rande der Altstadt hatte ein Anwohner der Initiative überlassen.

Stadtentwickler und Architekten in Brasilien haben das Oasenspiel für die Armenviertel am Rande der Großstädte entwickelt. Viele Ideen holten sie sich dazu bei den indigenen Gemeinschaften im Amazonas-Gebiet. Diese ergänzten sie mit modernen Methoden der Bürgerbeteiligung und Moderation wie dem »World Café« und »Open Space«.

In den Amazonas-Dörfern und den Favelas Brasiliens müssen die Bewohner*innen mit wenig Ressourcen auskommen. Die lokalen Verwaltungen haben kein Geld und oft auch wenig Interesse, die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. Deshalb müssen sie sich selbst helfen. Das Oasenspiel bringt

Nachbarn zusammen und vernetzt sie. Mit dem vorhandenen Material und Fähigkeiten bauen sie schnell und ohne Budget mit der Kraft vieler Hände zum Beispiel Schulen, Gemeindezentren, Brunnen und anderes. Über die praktische Arbeit hinaus entsteht so ein Gemeinschaftsgeist, Zuversicht und ein Empowerment von Menschen, die sonst wenig Wirksamkeit ihres Tuns erleben.

Weltweit haben die Oasenspiele bisher in mehr als 250 Dörfern und Stadtvierteln unter anderem in Südamerika, verschiedenen afrikanischen Ländern, Indien, Spanien, Italien, den Niederlanden und Deutschland stattgefunden. 2013 hat die Stiftung der brasilianischen Nationalbank Banco do Brasil das Oasenspiel als »wirksame Technologie für soziale Transformationsprozesse« zertifiziert.

Erinnerung an ein tolles Projekt

»Normalerweise warten wir darauf, dass zum Beispiel Regierungen oder Stadtverwaltungen etwas tun, um unser Leben zu verbessern«, sagt Oasenspiel-Mit-Entwickler Rodrigo Rubido von der Elos-Stiftung aus Brasiliens größter Stadt Sao Paulo. »Dabei haben Gemeinschaften so viel eigenes Potenzial. Wenn wir uns zusammentun, bauen wir neue Beziehungen auf und das ist eigentlich das Wichtigste beim Oasenspiel. So entsteht ein Gemeinschaftsgeist und die Menschen stärken sich gegenseitig.«

Bad Gandersheim hat sich durch das Oasenspiel verändert. Die aus dem Spiel entstandene Stadt-Campus-Gruppe von etwa 25 Leuten sucht weiter nach geeigneten Räumen, um ihren nächsten Traum zu verwirklichen: eine Kulturkneipe für gemütliche Abende bei Lesungen, Konzerten oder Kleinkunst. Rolf Ninke, der »Traumführer« vom Rathausplatz, ist wie viele andere dabei geblieben. Der pensionierte Pädagoge »kennt jetzt viel mehr Leute in der Stadt und erlebt, wie sich die Menschen im Ort »mehr vernetzen«.

Franziska Schwarz, Bürgermeisterin der klammen Stadt, freut sich über das Engagement ihrer Bürger*innen. Das Oasenspiel habe - zumindest für

einige Tage - eine »fröhliche, lebendige und kreative Stimmung« in die Stadt gebracht. Geblieben sei vor allem »die Erinnerung an ein tolles Projekt«.

Inzwischen hat der Alltag das Städtchen mit seinen rund 10.000 Einwohner*innen wieder im Griff. Vor zehn Jahren stand Bad Gandersheim mit 32 Millionen Euro Kassenkrediten in den Miesen. Das Rathaus musste ein Drittel der Stellen streichen und »auf alle freiwilligen Leistungen verzichten«: Kein Geld für Schwimmbad, Sportvereine und für die Kultur, die nun komplett auf Sponsor*innen angewiesen ist. Die Schulden seien inzwischen abgebaut, so die Bürgermeisterin. Dennoch regiert der Rotstift weiter. Der Gemeindehaushalt tritt nur in Kraft, wenn ihn die Aufsichtsbehörde genehmigt. Immer mehr kleine Geschäfte in der Innenstadt geben auf. Die Leute kaufen im Internet oder in den großen Märkten am Stadtrand. Franziska Schwarz sieht einen großen Investitionsstau, vor allem in der Altstadt mit ihren vielen historischen Fachwerkhäusern. Ein City-Manager soll nun zwischen den Eigentümern leerstehender Gebäude und möglichen Interessenten vermitteln. Mit einem »Zukunftsvertrag«, der Bad Gandersheim weiter zum Sparen verpflichtet, hat sich die Stadt

zumindest den Zugang zu Geld aus dem Städtebauförderungsprogramm und dem Programm Stadtgrün gesichert.

PR-Beraterin Claudia Rische erlebt - trotz aller Mühen - »Aufbruchstimmung« im Städtchen, auch weil die Landesgartenschau 2023 kommt. Auch sie habe durch das Oasenspiel viele neue Leute kennen gelernt und in Bad Gandersheim ein stärkeres Zuhause-Gefühl entwickelt. Sie freut sich wie viele auf die nächste Gartensaison.

Oasenspiele in Deutschland:
oasenspiele.de

Weitere Artikel von Robert B. Fishman:
ecomedia.info

ANZEIGE

Ossietyzky

Zweibuchenschrift
für Politik / Kultur / Wirtschaft

Wenn schon gespart werden soll, dann möge man bei Militär und Marine anfangen, anstatt deren weitere Hypertrophie auf Kosten des Sozialtats zu dulden.

Carl von Ossietzky in Die Weltbühne,
17. Dezember 1929

www.ossietzky.net

Herausgeber
Rainer Butenschön, Daniela Dahn, Rolf Gössner, Ulla Jelpke und Otto Köhler, begründet 1997 von Eckart Spoo.

Redaktion
Dr. Rüdiger Dammann

Jahresabo / Geschenkabo
25 Hefte € 65,-
(Ausland € 94,-)

Halbjahresabo / Geschenkabo
12 Hefte € 35,-

Jahresförderabo € 110,-

Bestellungen an
Ossietyzky Verlag GmbH
Siedendolsleben 3 • 79413 Döhre
ossietzky@interdruck.net
Tel. 039031.950 596

REZENSION

» Wir widersetzen uns dem Militarismus «

Es sind außergewöhnlich mutige Menschen, die mit ihren zivil ungehörigen antimilitaristischen Aktionen aufrütteln wollen. Sie werden in den zugleich informativen und berührenden Texten dieses Bands der Reihe »Kritik und Utopie« des Wiener mandelbaum-Verlags mit ihren Motiven und den anarchistisch-gewaltfreien Hintergründen vorgestellt.

ARIANE DETTLOFF, REDAKTION KÖLN

Im Mittelpunkt stehen dabei die Plädoyers der meist christlichen US-amerikanischen, niederländischen und deutschen Aktivist*innen in ihren Gerichtsprozessen wegen direkter Aktionen an den Atomwaffenstandorten Kingsbay in Georgia/USA und Büchel in der Eifel. Sie stehen unter anderem in der Tradition des US-amerikanischen Jesuiten und »Pflugschar«-Aktivisten Daniel Berrigan, der erklärte: »Wir haben uns dafür entschieden, in einer Zeit krimineller Macht machtlose Kriminelle zu sein. Wir haben uns dafür entschieden, von Kriegsverbrechern als Friedensverbrecher gebrandmarkt zu werden.«

Peace-Fahne auf Atombombenbunker

Die derzeit aktiven »Pflugschar«-Aktivist*innen »Kingsbay Plowshares 7« drangen am 4. April 2018 auf den Stützpunkt der atomaren Trident-U-Boote ein, verklebten ein Verwaltungsgebäude, hämmerten auf eine Waffen-Skulptur ein und hängten Erklärungen für ihre Aktion dort auf. Darin heißt es unter anderem: »Wir widersetzen uns dem Militarismus, der tödliche Gewalt angewendet hat, um die Weltherrschaft durchzusetzen.«

Die in der Kingsbay auf U-Booten stationierten Atomraketen können

innerhalb von fünfzehn Minuten überall auf der Welt einen Atomerstschlag ausführen. Die im Bundeswehr-Fliegerhorst Büchel gelagerten US-Atombomben können ebenfalls Erstschläge starten und sind ebenso potenzielle Angriffsziele möglicher Angreifer. Am 15. Juni 2018 drangen 18 Personen in das Bücheler Militärgelände ein und hissten eine Peace-Fahne auf einem der Atombombenbunker. Eine von ihnen, Susan von der Hijden, erklärte dem Gericht am 11. Mai 2020: »Ich habe getan, was mir vorgeworfen wurde und bin stolz darauf und wünsche, ich hätte mehr gewagt oder könnte mehr tun. Und ich wünsche, Sie alle würden mehr tun. (...) Wenn Sie wirklich glauben, dass die Zäune wichtiger sind als Menschenleben, sollten Sie mich bestrafen, und ich werde ohne Widerstand ins Gefängnis gehen. Aber ich habe die Hoffnung, dass diese kleinen Aktionen von uns Samen für die Zukunft pflanzen, dass sie die Aufmerksamkeit der Menschen auf diese Massenvernichtungswaffen lenken und ebendiese ihren Weg auf die Tagesordnung der Politiker*innen finden.« Als »Wiederholungstäterin« ist Susan wegen »Hausfriedensbruch« zu 130 Tagessätzen verurteilt worden – im Vergleich zu denen der US-amerikanischen Pflugschar-Aktivist*innen (zwischen 10 und 33 Monaten) eine milde Strafe.

»Catholic Worker«

Alle mit Kurzbiografien vorgestellten Aktivist*innen wurden zu unterschiedlich langen Haftzeiten beziehungsweise entsprechenden Geldstrafen verurteilt. Etliche von ihnen gehören der »Catholic Worker«-Bewegung an, die in einem Kapitel des Buchs vorgestellt wird. Ihre Anhänger*innen leben in

sogenannten »Häusern der Gastfreundschaft«. Insgesamt existiert ein dezentrales Netzwerk von rund 200 solcher Häuser in den USA, Europa, Neuseeland und Australien. In ihnen werden auch Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus aufgenommen, die von Abschiebung bedroht sind und keine staatlichen Hilfen in Anspruch nehmen können. In den USA finden dort insbesondere auch Obdachlose, Kriminalisierte, queere oder trans*-Personen ein Zuhause. Die Gründerin der »Catholic Worker«, Doris Day, vertrat einen christlich motivierten Antikapitalismus und Anarchismus. Sie war nicht nur eine vehemente Kritikerin des Kapitalismus, sondern auch einer Barmherzigkeit, die nicht an den Wurzeln des Übels rüttelt: »Wir müssen dieses System ändern«, schrieb sie, »wir müssen (...) dieses verrottete, dekadente, faulige industrielle kapitalistische System stürzen.«

Es ist ein System, das bis heute immense Schäden anrichtet. So verweisen die Herausgeber*innen darauf, dass bei der Produktion der bisher teuersten nuklearen Sprengköpfe in der Geschichte der USA, der B-61-12-Bomben, die demnächst unter anderem auch nach Büchel geliefert werden sollen, ökologische Schäden bei ihrer Herstellung in den Kosten nicht einberechnet werden; zudem werde dabei massiver Raubbau gerade in indigenen Gebieten betrieben. Laut dem Politikwissenschaftler Benjamin Loehrke vom Stanley Center for Peace and Security in Iowa sind diese neuen Atombomben, die ihr Ziel selbstgesteuert erreichen können, »mehr wert als ihr Gewicht in Gold«. Antimilitarismus und die Unterstützung von Kriegsdienstverweigerern gehören bis heute zu den Schwerpunkten des Engagements der »Catholic Worker«.



Auch kritische Stimmen zu den Pflugschar-Aktionen werden in dem mit Zeichnungen aus den Gerichtssälen illustrierten Band nicht ausgespart. Insgesamt bietet er eine lohnende Lektüre, die auch kundigen Leser*innen Neues zu bieten hat.

Jakob Frühmann und Cristina Yurena Zerr (Hg.): Brot und Gesetze brechen. Christlicher Antimilitarismus auf der Anklagebank. Wien/Berlin, mandelbaum 2021, 284 Seiten, 17 Euro

ZUM 120. TODESTAG VON EMILE ZOLA

» Ich klage an! «

Gleich zwei Gedenktafeln sowie ein Denkmal erinnern in Paris an Emile Zolas berühmten Aufschrift »J'accuse...!« (Ich klage an!). Es handelte sich um eine Verteidigungsschrift für den Artillerie-Hauptmann Dreyfus, der im Jahr 1894 ein Opfer des Antisemitismus wurde. Sein Fall wurde unlängst von Roman Polanski unter dem Titel »Intrige« (2019) auch verfilmt. Der Fall des Soldaten spaltete damals die

französische Gesellschaft und gilt bis heute als Paradebeispiel für den Antisemitismus im 19. Jahrhundert.

MAURICE SCHUHMAN, BERLIN

Der am 2. April 1840 in Paris geborene Zola ist aber nicht nur ein wichtiger Vorkämpfer gegen Antisemitismus gewesen, sondern auch ein wichtiger Vertreter des Naturalismus, ein bedeutsamer Chronist des Lebens in Frankreich und ein sozial engagierter Autor. Er vertrat den Anspruch, die Wahrheit bzw. soziale Realität der französischen Gesellschaft (ungeschönt) abzubilden – inklusive aller Schattenseiten wie Trunksucht, häusliche Gewalt und die soziale Frage – und ist zweifellos einer der bedeutendsten französischen Literaten des 19. Jahrhunderts. Eine Entwicklung, die vor dem Hintergrund seiner schlechten Noten in Französisch beachtlich war. Gleich zweimal musste er seine Abschlussprüfung nachholen.

Sein 20-bändiger Familienzyklus »Die Rougon-Macquart. Die Natur- und Sozialgeschichte einer Familie im Zweiten Kaiserreich« – inspiriert von Honoré de Balzac (»Comédie humaine«) – ist ein bedeutender Ausdruck hierfür. Einige der darin erschienenen Romane gelten als Meilensteine des europäischen Naturalismus.

Der bekannteste Charakter aus jenem Zyklus ist Nana, eine Frau aus ärmlichen Verhältnissen, die von einer Straßenprostituierten in »Der Totschläger«, dem literarischen

Durchbruch Zolas, zur begehrtesten Kurtisane in Paris »aufsteigt« (»Nana«). Vorbild hierfür bot eine bekannte Kurtisane, die unweit von seinem ursprünglichen Grab auf dem Friedhof von Montmartre ihre letzte Ruhe fand. Für Recherchezwecke wollte er mit ihr eine Nacht verbringen, aber sie lehnte mit Verweis auf die fehlenden finanziellen Mittel des Autors ab. Zolas erste große Liebe arbeitete als Prostituierte, was ihn vielleicht auch zu einer Beschäftigung mit jenem Themenkomplex inspirierte. »Nana« wie auch andere Romane von ihm galten zeitgenössisch als pornographisches Werk.

Das Thema »Zölibat« griff er dann auch in »Die Sünde des Abbé Mouret« auf, was ihm die Feindschaft der katholischen Kirche einbrachte. In seiner Lehrzeit beim Verlag Hachette kam er mit kirchenkritischen Positionen in Kontakt, die sein weiteres Leben prägten.

Ein ganz anderes Thema findet sich hingegen in »Das Werk«, welches zu einem Bruch mit dem befreundeten Maler Paul Cézanne führte, weil dieser sich in jenem Roman wiederzuerkennen glaubte. Der Roman, der die Entstehung und Entwicklung des Impressionismus in der Kunst beschreibt, endet mit einem Freitod des Protagonisten, was sich als ein Scheitern bzw. das Ende jener Epoche lesen lässt.

Ebenso bedeutsam ist sein Roman »Germinal«, in welchem er einen bedeutsamen Bergarbeiterstreik im

Norden Frankreichs darstellt. Der Titel ist dem ersten Frühlingsmonat aus dem Kalender, der im Zuge der französischen Revolution geschaffen wurde, entliehen. Zola selbst hat auch in diesem Roman persönliche Erfahrungen verarbeitet. Er hatte eine Weile unter Bergarbeitern gelebt.

Dabei hegte er viele Sympathien für den damals aufkommenden Anarchismus – auch wenn er den Attentatismus ablehnte. In seinem Roman »Das Geld« lässt er seine Protagonisten das Volksbankkonzept von Pierre-Joseph Proudhon diskutieren, wobei er zum Teil auch auf antisemitische Stereotype zurückgreift. In »Der Zusammenbruch« geht es neben dem französisch-preussischen Krieg um die Ereignisse in der Pariser Commune, der er kritisch gegenüberstand.

Gleichzeitig kritisiert er in »Paris«, dem dritten Band der Trilogie »Trois Villes«, jene Fehlentwicklung des Anarchismus. Nicht zuletzt war es ein Anarchist, nämlich Octave Mirabeau (»Tagebuch einer Kammerzofe«), der den Druck von »J'accuse...!« finanzierte. Zuvor hatte bereits ein anderer Libertärer, Bernhard Lazare, versucht, ihn für die Kampagne zu gewinnen. Anlässlich seines 120. Todestages am 29. September ist vielleicht die Lektüre seines Werkes wieder einmal angebracht – oder zumindest ein Besuch im Panthéon, wo er seit 1908 offiziell seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Am 23. September wird der Autor des Artikels einen Vortrag über »Emile Zola und die Anarchist*innen« in der Berliner Bibliothek der Freien halten.

ANZEIGE

Hier wird das geplante Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA vorgestellt und die Probleme erklärt.

Freihandel
TTIP und der Widerstand

Magazin Verlag, 2014, 48 Seiten, 2 Euro
online bestellen: www.brd-dritte-welt.de



▲ (Leeres) Grab von Zola auf dem Friedhof von Montmartre Foto: Yvonne Schwarz / Semiramis

KLIMASCHUTZ UND RECHTSPOPULISMUS



Bei dieser Publikation handelt es sich um die Quintessenz des Forschungsprojektes »Politiken der Nicht-Nachhaltigkeit«, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wurde. Die Autor*innen sind Mitarbeiter*innen der Universität Flensburg sowie der TU Dortmund.

In dem Band werden die Schnittstellen zwischen dem weltweiten Zuwachs an rechtspopulistischen Kräften und deren Positionen sowie der Verschärfung ökologischer Krisen, insbesondere der Klimakrise, untersucht. Dies geschieht am Beispiel der deutschen Situation, die die Autor*innen als typisch für die westlichen Demokratien ansehen.

Der schmale Band gliedert sich in fünf Kapitel, einschließlich einer Einleitung. Das zweite Kapitel widmet sich dem Phänomen des Rechtspopulismus und nimmt unter anderem eine Abgrenzung von verwandten gesellschaftlichen Erscheinungen wie dem Rechtsradikalismus oder dem Rechtsextremismus vor. Dabei werden Studien zu rechtspopulistischen Parteien wie der AfD, aber auch zu Einstellungen in der Bevölkerung ausgewertet. Das dritte Kapitel befasst sich mit den Positionen, die sich im Rechtspopulismus zu den Themen Klimawandel, Klima-, Umwelt- und Naturschutz herausgebildet haben. Im vierten Kapitel erfolgt auf Basis von aktuellen Umfragedaten eine Beschäftigung mit Einstellungen zum Umwelt- und Klimaschutz sowie Positionen, die sich als rechtspopulistisch einschätzen lassen. Im letzten Kapitel wird danach gefragt, was die Befunde für eine sozial-ökologische Transformation unter dem Leitbild der Nachhaltigkeit bedeuten.

Abschließend werden sechs diskussionswürdige Thesen zum Verhältnis von Rechtspopulismus und sozial-ökologischer Transformation herausgearbeitet. Eine Kernthese lautet, dass in der Klimapolitik dringend sozialpolitische Aspekte berücksichtigt werden müssen, damit die Energiewende nicht als elitäres Projekt der gehobenen Mittelschicht dargestellt werden kann. In diesem »Streit um Lebensführung« können, so die zweite These, gesellschaftlich umstrittene Projekte die Demokratie beleben. Dies führt unmittelbar zur dritten Prämisse, dass Bürgerbeteiligung gestärkt werden sollte. Diese vier fordert eine parteipolitische Ausgestaltung von Klima- und Umweltschutz, um unterschiedliche Konzepte darzustellen. Dabei stelle politische Bildung, so diese fünf, eine wichtige Voraussetzung dar und könne zur Reduzierung der Schere zwischen Umweltwissen und -handeln beitragen. Die letzte These fordert die Entwicklung von Zukunftsperspektiven einer nachhaltigen Entwicklung.

Alles in allem sind die Vorschläge nicht ganz neu, dienen aber in Kürze und Prägnanz der Vermittlung von Orientierungswissen zum Thema.

Herbert Klemisch

EINE WICHTIGE FEMINISTISCHE ZEITSCHRIFT



Die Zeitschrift »Die Schwarze Botin« erschien von 1976 bis 1986 und war zentraler Ort feministischer Debatten. Katharina Lux legt mit dieser Monographie eine umfangreiche Abhandlung vor, die diese wichtige Zeitschrift der autonomen Frauenbewegung genauer darstellt. Diese Unternehmung gelingt ihr entlang von Themen wie Individualität und Kollektivität, der Frage der Vermittlung und Unvermitteltheit von Erfahrung, Ästhetik und Sprache, Subjektivität und weiblicher Produktivität, die allesamt Gegenstand der Zeitschrift waren und dort in heftigen Auseinandersetzungen mit anderen feministischen Zeitschriften verhandelt wurden. Die Autorin bettet die Zeitschrift in die Auseinandersetzungen und gesellschaftlichen Entwicklungen der 1970er und 1980er Jahre ein, legt den Konflikt mit den entstehenden Zeitschriften »Courage« und »Emma« dar und fasst anschaulich die Inhalte aller Ausgaben zusammen.

Lux thematisiert auch die Auseinandersetzung der Zeitschrift mit dem Kommunistischen Bund. Sie arbeitet mit Zwischenüberschriften und Kapitelunterteilungen, die das Lesen angenehm machen und auch Unterbrechungen erlauben, ohne dass die Orientierung verloren geht. Hinzu kommen immer wieder Zwischenresümées, in denen die Autorin die kapitelspezifischen Erkenntnisse zusammenfasst, ohne dass sie in Wiederholungen ausschweift.

In ihrem kurzen, aber starken Schlusskapitel leistet die Verfasserin dreierlei: neben einer knappen, kritischen Zusammenfassung, die auch die blinden Punkte der Zeitschrift aufspießt, weist sie auf weitere Forschungsfragen hin und verbindet diese mit aktuellen Debatten.

Ideen- und theoriegeschichtlich sowie wissenschaftstheoretisch sind zwei Zusammenhänge besonders interessant: Zum einen waren die feministischen Diskussionen (in Westdeutschland) bereits in den 1970er Jahren wesentlich komplexer, konflikt- und spannungsreicher als landläufig bisher angenommen. »Die Schwarze Botin« verfolgte ein Kritikprogramm, das in sich nicht durchgehend konsistent und widerspruchsfrei blieb und in vielen Punkten anregende negative Kritik anbot. Die gegenwärtigen feministischen Debatten erweisen sich dabei durchaus als Fortführungen damaliger Standpunkte, auch wenn diese Verbindungen nicht reflektiert werden. Zum anderen wird deutlich, wie früh eigentlich der Einbruch poststrukturalistischen Denkens in die bis dahin insbesondere marxistisch geprägten Debatten stattfand. »Die Schwarze Botin« war ein zentraler Ort dieser Rezeption und Auseinandersetzung.

Das Buch ist uneingeschränkt empfehlenswert, der Autorin ist ein exzellenter Ein- und Überblick gelungen, der äußerst materialreich ist und tiefe Einsichten in die Entwicklungsgeschichte feministischen Denkens bietet.

Sebastian Klauke

Katharina Lux: Kritik und Konflikt. Die Zeitschrift »Die Schwarze Botin« in der autonomen Frauenbewegung, Mandelbaum Verlag, Wien/Berlin 2022, 473 Seiten, 28 Euro

MITTEL ZUM ZWECK



Was bedeutet »Solidarität« in der Praxis der seit 2001 regelmäßig stattfindenden Weltsozialforen (WSF), bei denen sich Akteur*innen aus sozialen Bewegungen versammeln, um Mittel und Wege alternativer globaler Kommunikation und Zusammenarbeit zu entwickeln? Der Anthropologe Nikolas Schall untersucht diese Frage mit Mitteln der engagierten, eingebetteten Ethnografie: Bereits im Vorfeld des WSF 2016 in Montreal nahm er an Organisationstreffen teil, er war in digitale Kommunikationskanäle eingebunden und schließlich bei der Veranstaltung vor Ort aktiv; Feldnotizen wechseln sich ab mit Interviewpassagen, methodologischen und theoretischen Reflexionen. Dies ergibt ein gut lesbares, abwechslungsreiches Buch, was bei Dissertationen nicht immer vorausgesetzt werden kann.

Schalls Umgang mit Solidarität, einem notorisch schwierig zu bestimmenden Forschungsgegenstand, ist pragmatisch-praktisch. So vermeidet er eine normative Definition des Begriffes und kann sich stattdessen ganz den vielfältigen Diskussionen und Praktiken widmen, welche von Akteur*innen des WSF mit Solidarität verbunden werden. Zentral sei für diese ein implizites Verständnis von Solidarität als Prinzip des präfigurativen Handelns. Das bedeutet, dass Solidarität zunächst in den alltäglichen Umgangsweisen der Organisator*innen und Teilnehmer*innen verankert und gefördert werden soll, etwa über quotierte Redelisten, die Vermeidung von Repräsentation, kooperativen Arbeitsweisen, die Festschreibung diskriminierendes Verhaltens und, im Fall beobachteter Übergriffe, Aufforderungen zur Intervention an alle Anwesenden. Solidarität ist damit im Kontext des Weltsozialforums eher als Mittel zu betrachten, um bestimmte Verständigungsweisen zu ermöglichen, denn als ein Zweck im Sinne konkret formulierbarer inhaltlicher Forderungen. Diskurse und Praxisformen, wie Schall sie schildert, sind denen hiesiger aktivistischer Kreise sehr ähnlich, was vor allem mit dem wenig diversen, überwiegend weißen akademischen Hintergrund fast aller Organisator*innen des WSF zu tun haben mag.

Keine unmittelbare Entsprechung in Deutschland oder Zentraleuropa haben dagegen die komplexen Fragen der Einbindung indigener First Nations in das WSF in Montreal. Schall stellt diesen konfliktbelasteten Prozess und die verschiedenen, sich bisweilen widersprechenden Akteur*innen ins Zentrum seiner Studie, da sich die Fragen nach dem Verhältnis, den Möglichkeiten und Praktiken von Solidarität in Diversität hier besonders drängend stellen. Seine Reflexionen über die Legitimität von Forschung vor dem Hintergrund der kolonialen Vergangenheit, Hierarchien der Wissensproduktion, Verständigungsschwierigkeiten, aber auch die Chancen solcher Begegnungen machen diese Studie zu einem sehr starken Beitrag zur aktuellen Diskussion über Solidarität.

Sarah Binz

Nikolas Schall: Solidarität als Praxis - Die Verhandlung von Diversität im Weltsozialforum, transcript Verlag, Bielefeld 2022, 276 Seiten, 45 Euro Open Access: <https://bit.ly/3vuoEOO>

BASISORGANISIERUNG STATT SELBSTISOLATION



In dem jüngst erschienenen Sammelband »Revolutionäre Stadtteilarbeit« finden sich fünf Interviews mit fünf verschiedenen Stadtteilgruppen aus vier deutschen Großstädten. Für die dazugehörige Auswertung der Gespräche zeichnet die Herausgebergruppe »Vogliamo Tutto« verantwortlich. Auch die Beiträge einer Diskussion mit Delegierten zweier Gruppen sind enthalten.

Vogliamo Tutto ist ein kleiner politischer Zusammenhang von Menschen in Berlin, die eine revolutionäre und antiautoritäre Positionierung verbindet. Die theoretisch arbeitende Gruppe hat selbst keine Erfahrung mit Basisarbeit, findet den Ansatz aber spannend, weil er eine Perspektive bietet, die Selbstisolation der Linken zu überwinden.

Im Zeitraum von 2015 bis 2018 fand in Teilen der deutschsprachigen antikapitalistischen Linken eine Debatte um Basisorganisation statt, die den strategischen Hintergrund der Interviews des Buches bildet. Kritisiert wurden in der Debatte zwei dominante Praxismodelle in der radikalen Linken: die Praxis des Schaffens und Verteidigens linker Freiräume sowie die Kampagnenpolitik. Dagegen wurde die Auffassung vertreten, es sei notwendig, die eigene Szene zu verlassen und auf Menschen mit anderen Überzeugungen zuzugehen.

Vogliamo Tutto hat im Rahmen der Interviews drei Typen von Stadtteilgruppen ausgemacht. Die Initiative »Wilhelmsburg Solidarisch« (Hamburg) verfolgt das Konzept der solidarischen Selbstermächtigung. Die Solidarisch-Gruppe sucht das gemeinsame Gespräch mit den Nachbar*innen, um sich über die Miete, die Lohnarbeit oder die Konfrontation mit den »Ämtern« auszutauschen. »Hände weg vom Wedding« (Berlin) versteht sich als politischer Akteur im Stadtteil. Zeit und Kraft werden an den bereits linken Teil des Stadtteils adressiert. Versucht wird, eine Bewusstseinsänderung in der Stadtteilöffentlichkeit insgesamt zu erreichen. Dem Konzept des Aufbaus antikapitalistischer Gegenmacht – dem schwierigsten Weg – werden »Berg Fidel Solidarisch« (Münster), »Solidarisch in Gröpelingen« (Bremen) und die »Kiezkommune Wedding« (Berlin) zugeordnet.

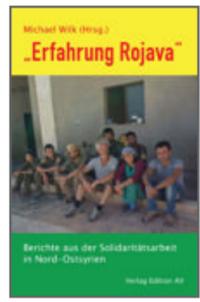
Skeptisch macht die homogene Zusammensetzung einiger Gruppen – »junge, weiße Menschen mit akademischem Background«. Zudem wurde bereits in der Debatte um die Basisorganisation zwischen 2015 und 2018 die Gefahr autoritärer Stellvertreterpolitik durch die so genannten »Initiativkräfte« thematisiert, also derjenigen Aktivist*innen, die den Kern der Gruppen bilden und ihren Aufbau betreiben.

Trotzdem ist in dem Buch Vieles über Organisationsaufbau, Strategien und Praktiken zu erfahren. Es ist eine wichtige Handreichung für Stadtteilaktivist*innen. Es liefert reichhaltiges Reflexionsmaterial und kann für die politische Arbeit sehr hilfreich sein.

Anne Seeck

Vogliamo Tutto (Hg.): Revolutionäre Stadtteilarbeit. Zwischenbilanz einer strategischen Neuausrichtung linker Praxis; Unrast Verlag, Münster 2022, 208 Seiten, 16 Euro

»LIEBLING DES BÜRGERTUMS«



»Erfahrung Rojava« sollte kein »trockenes« politisches Buch werden, schreibt Herausgeber Michael Wilk in seinem Vorwort. Das ist gut so. Nicht weil an Büchern, die auf politische Analyse fokussieren, etwas falsch wäre. Aber es braucht auch anderes. Zum Beispiel Bücher, in denen »Begeisterung und Hoffnung, ebenso wie Angst, Sorge und Zweifel ihren Platz finden«. Und hier wird geliefert.

Michael Wilk ist Arzt, Psychotherapeut und nach eigenem Bekunden »alter Anarchist«. 2014 entscheidet er sich anlässlich des Kampfes um Kobane, nach Rojava zu reisen, um dort die Arbeit des Kurdischen Roten Halbmonds zu unterstützen. Mehrere Male wird er bis 2021 diese Reise wiederholen. Er bittet Menschen, die wie er aus Deutschland nach Rojava kamen, um die Revolution zu unterstützen, ihre Erfahrungen aufzuschreiben. Er formuliert dabei Fragen wie: »Was waren/sind die speziellen Schwierigkeiten (menschlich, kulturell, sprachlich, politisch, strukturell, logistisch), gibt es besondere Herausforderungen (Gefahr, Kriegssituation, Corona, eigene Angst, strukturelle Probleme, Überforderungssituationen)? Was begeistert dich, was geht dir auf die Nerven, was erschöpft dich?«

Das Resultat ist ein Buch mit Beiträgen von neun Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und Motivationen, vereint in der Unterstützung der Revolution in Rojava. Viele sind, wie Wilk, im Gesundheitsbereich tätig, manche machen Erfahrungen als Übersetzer*innen oder in Städtepartnerschaftsprojekten. Die von ihnen verfassten Texte leisten vieles: Sie vermitteln ein Bild von den Gegebenheiten vor Ort, sie reflektieren über die politischen Perspektiven für Kurdistan und den Nahen Osten und sie diskutieren allgemeine Fragen zu Solidaritätsarbeit – nicht zuletzt wie aus dieser eine Zusammenarbeit werden kann, die für alle Beteiligten befriedigender und produktiver ist.

Zu lernen gibt es hier jede Menge. Nicht zuletzt deshalb soll an dieser Stelle ein Dank an all jene ausgesprochen werden, die sich die Zeit nahmen, für dieses Buch Beiträge zu verfassen. Das ist keine Selbstverständlichkeit, aber ungemein wertvoll für diejenigen von uns, die die Revolution in Rojava aufmerksam verfolgen, die Region jedoch nie besucht haben – und für alle, die sich ganz allgemein Gedanken zu revolutionärer gesellschaftlicher Veränderung machen. Dass einem die Entscheidungen und das Engagement der Autor*innen großen Respekt abverlangen, versteht sich von selbst.

Es wäre ungerecht, ein oder zwei Beiträge des Buches hervorzuheben. Jeder einzelne Beitrag erweitert unseren Horizont und regt zum Nachdenken an. Die hier versammelten Texte sind ehrlich, rütteln auf, beschönigen nichts – und verleihen gerade deshalb Hoffnung. Am Schluss gibt es noch konkrete Informationen für alle, die noch mehr wissen oder sich selbst engagieren wollen. Eine hervorragende Veröffentlichung.

Gabriel Kuhn

Michael Wilk (Hrsg.), »Erfahrung Rojava«. Berichte aus der Solidaritätsarbeit in Nord-Ostsyrien; Verlag Edition AV, Bodenburg 2022, 238 Seiten, 18 Euro

Bernd Sommer u.a.: Rechtspopulismus vs. Klimaschutz? Positionen, Einstellungen, Erklärungsansätze, oekom Verlag, München 2022, 166 Seiten, 25 Euro

TERMINE UND KLEINANZEIGEN

TERMINE

KONFERENZ

10 Jahre Rojava

10. & 11. September
(Frankfurt am Main)

Der Aufstand der Demokratiebewegung 2011 in Syrien setzte auch für die kurdische Minderheit im Norden Syriens (kurdisch »Rojava«) etwas in Gang, das bis heute anhält. Aus dem demokratischen Experiment ist inzwischen eine autonome Selbstverwaltung geworden. Der Idee eines eigenen, kurdischen Nationalstaates ist ein sogenanntes demokratisches konföderales System gewichen, in dem Minderheitenrechte, Gleichberechtigung und Demokratie das Handeln leiten. Auf einzelnen Panels wird den Entwicklungen der letzten zehn Jahre nachgegangen und gemeinsam mit Vertreter*innen aus Rojava, Wissenschaftler*innen, Expert*innen und Politiker*innen mögliche Perspektiven diskutiert.

Ort: *medico-Haus, Lindleystraße 15, 60314 Frankfurt am Main*
Info: bit.ly/3B2DEqR

VERNETZUNG

Tischlerinnen*treffen

15. bis 18. September
(Dreilützow)

Auch dieses Jahr treffen sich wieder weit über 100 Frauen* aus dem Holzhandwerk, um sich zu vernetzen, fachlich und politisch weiterzubilden und ihre Erfahrungen aus dem Berufsalltag auszutauschen. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen gesellschaftspolitischen Themen wie Gleichstellung, Nachhaltigkeit und Arbeitspolitik sind dabei genauso wichtige Bestandteile wie

die Weiterbildung und berufliche Orientierung. Aber auch Umgang mit Stress, Achtsamkeit der eigenen Gesundheit gegenüber oder Wege in die Selbstständigkeit finden sich auf der Themenliste.

Ort: *Am Schlosspark 10, 19243 Dreilützow*
Info: www.tischlerinnen.de

AUSSTELLUNG

»Mülheim anders«

17. bis 25. September (Köln)

Eine besondere Sichtweise auf Köln-Mülheim. Die Bilder erzählen vom Veedel und seinen Geschichten, besonders im Blick ist das Areal am Faulbach. Neben der Fotoausstellung finden täglich Führungen und interessante Veranstaltungen statt wie »Neue Arbeit« am Faulbach oder Wohnraum für alle. Auch Musik, Film und Gespräche wollen nicht zu kurz kommen und abschließend stellen sich am Sonntag selbstverwaltete Kölner Betriebe vor.

Ort: *Am Faulbach 2, 51063 Köln*
Info: bit.ly/3SEEJeK

KRISIS-SEMINAR

Emanzipation in Zeiten der Krisenverdichtung

23. bis 25. September
(Hannover)

Dass die warenproduzierende Gesellschaft sich in einer tiefgreifenden Krise befindet, ist offensichtlich. Corona-Pandemie, soziale Polarisierung und Angriffskrieg gegen die Ukraine verschärfen die Lage. Angesichts dieser Entwicklungen ist es wichtig, den Zusammenhang zwischen diesen verschiedenen Momenten

der Krise und ihre Ursachen zu verstehen. In dem Seminar will »Krisis« die stattfindende Krisenverdichtung vor dem Hintergrund der historischen Dynamik der kapitalistischen Gesellschaft analysieren und Fragen nach emanzipatorischen Antworten stellen.

Ort: *Naturfreundehaus, Hermann-Bahlsen-Allee 8, 30655 Hannover*
Info: bit.ly/3RSzFmM

FORSCHUNGSWERKSTATT

Bedürfnisorientierte Bezahlstrukturen

26. bis 28. September
(bei Halle/Saale)

Bedürfnisorientierte Bezahlstrukturen berücksichtigen Rahmenbedingungen aller beteiligten Menschen und Ökosysteme. Es gibt nicht das eine richtige Bezahlmodell, das für alle gemeinschaftstragenden Projekte die beste Lösung ist. In dieser Forschungswerkstatt werden wir unsere eigene Positionierung hinterfragen, uns mit gesamtgesellschaftlichen Machtstrukturen auseinandersetzen und die Rolle der Sorge-Arbeit beleuchten. Auf der Grundlage der eigenen Biographiearbeit werden wir gemeinsam Konzepte für eine neue Ökonomie entwickeln und uns von Praxisbeispielen inspirieren lassen.

Ort: *Gut Alaune e.V., Alaune 9, 06193 Petersberg*
Info: bit.ly/3vX2sx0

THEMENTAG

Nachhaltige Wirtschaftsmodelle

8. Oktober, 9.30 bis 17 Uhr
(hybrid)

Die Geschwisterlichkeit solle in den Mittelpunkt des Wirtschaftens gestellt werden, forderte Papst Franziskus 2020 in Assisi. Da das herrschende globale System nicht nachhaltig ist und den Planeten schädigt, wollen die Veranstalter*innen des Wirtschaftsethischen Thementags den päpstlichen Impuls aufnehmen und Modelle einer nachhaltigen Wirtschaft im Dienst des Lebens diskutieren. Beispielsweise wie es möglich ist, die menschliche Tätigkeit aus der fremdbestimmten Lohnarbeit zu befreien, so dass sie in Solidarität und Kooperation ausgeübt werden kann.

Ort: *Haus am Dom, Domplatz 3, 60311 Frankfurt am Main*
Info: bit.ly/3znejXh

TAGUNG

We shall overcome!

15. & 16. Oktober
(Gammertingen)

Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht. Viele Organisationen, Netzwerke und soziale Bewegungen in Deutschland und weltweit wollen mit ihrem Engagement zu mehr Frieden und Gerechtigkeit beitragen und die Vision einer anderen Welt lebendig halten. Zu dieser Tagung sind Menschen eingeladen, die sich ermutigen lassen wollen in ihrem eigenen Engagement für eine gerechtere, friedvollere und zukunftsfähige Welt.

Ort: *Gemeindehaus, Roter Dill 11, 72501 Gammertingen*
Info: bit.ly/3B6FMOE

IMPRESSUM

Monatszeitung für Selbstorganisation

Erscheint 11 mal im Jahr ISSN 0178-5737

HERAUSGEBER

contraste, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel

Anfragen: info@contrast.org

Verein: vorstand@contrast.org

Redaktion: redaktion@contrast.org

www.contraste.org

CONTRASTE wird von etwa 20 Redakteur*innen erstellt. Sie schreiben aus Überzeugung und ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Aboverwaltung und Vertriebsvorbereitung und Rechnungsstellung erfolgt über das Contraste-Büro in Kassel.

V.I.S.D.P.: Regine Beyß

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2018.

REDAKTION BERLIN:

Ulrike Kumppe

✉ ulrike.kumppe@contrast.org

REDAKTION BREMEN:

Bernd Hüttner (Rezensionen)

✉ bernd.huettner@contrast.org

REDAKTION ELBSANDSTEINGEBIRGE:

Johannes Dietrich

✉ johannes.dietrich@contrast.org

REDAKTION FREIBURG:

Burghard Flieger (Genossenschaften)

☎ (07 61) 70 90 23

✉ genossenschaft@t-online.de

REDAKTION GÖTTINGEN:

Kai Böhne (Anzeigen)

✉ kai.boehne@contrast.org

REDAKTION HAMBURG:

Hilmar Kunath

☎ (0 40) 39 90 41 96

✉ hh.kunath@web.de

REDAKTION KASSEL:

Regine Beyß

✉ regine.beyss@contrast.org

REDAKTION KÖLN/BONN:

Heinz Weinhausen

☎ (01 70) 58 38 900

✉ heinz.weinhausen@contrast.org

Ariane Dettloff

☎ (02 21) 31 57 83

✉ ariane.dettloff@contrast.org

REDAKTION LÜNEBURG:

Marlene Seibel

✉ marlene@marlenseibel.de

REDAKTION SPROCKHÖVEL:

Uli Frank

✉ ulifrank@unverdient.de

REDAKTION STUTT GART:

Peter Streiff

☎ (0 71 44) 33 22 56

✉ peter.streiff@netz-bund.de

REDAKTION VERDEN:

Uwe Ciesla

✉ kontakt@finkenburg.info

REDAKTION GRAZ:

Brigitte Kratzwald

☎ 0043-699 11 28 65 57

✉ brigitte.kratzwald@commons.at

REDAKTION KLAGENFURT:

Hans Wieser (Termine)

✉ hans.wieser@contrast.org

ANZEIGEN

Kai Böhne

✉ anzeigen@contrast.org

ABOVERWALTUNG

Eva Schmitt

✉ abos@contrast.org

BILDREDAKTION

Regine Beyß und Eva Sempere

LAYOUT

Eva Sempere

✉ layout@contrast.org

TERMINE

Hans Wieser

✉ termine@contrast.org

IT-BETREUUNG

Vadim und Steffen, netz.koop eG

<https://netz.coop>

✉ webmaster@contrast.org

DRUCK

Freiburger Druck GmbH und Co KG

Facebook: www.facebook.com/contrastemonatszeitung

Twitter: [@contrast_e_org](https://twitter.com/contrast_e_org)

Mailingliste: <https://lists.contraste.org/sympa/info/contrast-liste>

LESER*INNENBRIEF

» Kollektive vernetzt euch! «

Liebe Leser*innenschaft,

»Diese kollektive Praxis bewegt sich immer wieder im Spannungsfeld mit hegemonialen, neoliberalen Arbeitsformen, prekären Beschäftigungs- und Anstellungsverhältnissen, existenziellen Bedrohungen am Wohnungsmarkt und Unterförderung, gar Verdrängung linker Projekte.« (aus CONTRASTE Nr. 454-455, Seite 4) Solche Klagen dürften den Contraste-Leser*innen, besonders den älteren unter ihnen, bekannt vorkommen. Ich bin mir sicher: Schon in den Ausgaben seit etwa 1980 würde ich sie dutzendfach finden. Schon immer ist auch von dem »Balancieren vieler Kollektive zwischen den eigenen politischen Idealen und der kapitalistischen Realität« die Rede. Wie kann das auch anders sein? Kollektive produzieren für den kapitalistischen Markt und sind damit Bestandteil des Systems, gleichzeitig aber mit ihrer Organisationsform und mit ihren Ansprüchen ein Fremdkörper darin. Soll das denn immer so weitergehen? Für mich ist die kollektive Praxis ein wichtiger Baustein für eine postkapitalistische Wirtschaftsform. Aber um gesellschaftlich wirksam zu werden, muss endlich ein nächster Schritt getan werden. »Vernetzen, größere Strukturen aufbauen«, schreibt Nadine Gerner. Ja, gut, aber mehr als das: Zusammenschließen, und zwar branchenübergreifend an einem Ort. Dann bräuchtet ihr nicht mehr für den kapitalistischen Markt zu produzieren, sondern nur noch füreinander, geldfrei, tauschlogikfrei. Mit einem Schlag wären die Probleme gelöst: Niemand bräuchte noch »einen Job außerhalb des Kollektivs, um zu (über)leben«. Die Fragen der sozialen Absicherung auch mit Blick auf das Älterwerden, Arbeitsausfälle, Krankheit, stellten sich nicht mehr. Eine solches branchenübergreifendes und räumlich konzentriertes Kollektiv-Syndikat wäre der entscheidende qualitative Sprung in eine zukunftsweisende Lebensform, die verallgemeinerbar ist, vor allem auch für die noch nicht industrialisierten Länder.

Jörg Sommer

Wer mit mir für diese Vision konstruktiv zusammenarbeiten möchte:

joerg_sommer@freenet.de

ANZEIGEN

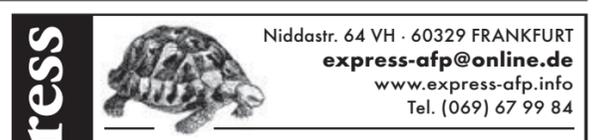


In vollen Zügen genießen.

Jetzt bestellen!

75 Ausgaben für 75 Euro

www.jungewelt.de/sommerabo
oder 0 30/53 63 55-80



Niddastr. 64 VH · 60329 FRANKFURT
express-afp@online.de
www.express-afp.info
Tel. (069) 67 99 84

Vom Begehren nach einer anderen Freiheit getragen
Jubiläumskonferenz des *express* am 8. Oktober 2022

Mit Euch und zahlreichen Referent*innen aus Gewerkschaften, der Sozialen Arbeit, aus Hochschulen, Stiftungen und Sozialen Bewegungen, möchten wir uns an einem nach vorn gerichteten Generationendialog versuchen. Dafür werden wir verschiedene Ansätze aus dem Gewerkschaftsbereich mit Organizing-Konzepten politischer Initiativen aus der Sozialen Arbeit und solidarischen Stadtteil-Gruppen, »alten« linken Konzepten wie militanten Befragungen und dem Arbeitsfeldansatz zusammenbringen.

Wann: 8. Oktober, 10.30 bis 17.00 Uhr
Wo: Osthafenforum, medico Haus, Lindleystr. 15, gegenüber Nr. 11, 60314 Frankfurt am Main (www.osthafenforum.de/anfahrt)
Anmeldung: express-afp@online.de (bis 11. Sept.)

ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT

KLEINANZEIGEN

JVA-Sangha

Inhaftierte, Gefangene, Untergebrachte – Haben Sie Interesse an buddhistischen Büchern, Zeitschriften sowie an Kontakt und Austausch? Das buddhistische Selbsthilfeprojekt »JVA-Sangha« bietet allen Interessierten Zugang zu buddhistischen Büchern, Zeitschriften und Kalendern (solange Vorrat vorhanden). Ebenso bieten wir Unterstützung bei Studium und allen Fragen rund um die Buddhistische Lehre. Bitte wenden Sie sich direkt an die Geschäftsstelle der »Deutschen Buddhistischen Union (München)«. Ihr Brief wird an den Initiator des Selbsthilfeprojektes weitergeleitet.

Kontakt: info@dbu-berg.org (Stichwort: »JVA-Sangha«)